

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg, Neustadt. Druck von Franz Schreyer, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schreiberstraße). Fernsprecher 1667.

Pränumeranda o. zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtposten) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 50 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen beliebig. Einzelne Nummern 10 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie des Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Verlagsnummer Nr. 779

Nr. 91.

Magdeburg, Mittwoch, den 19. April 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Außerdem liegt Bog. 4 vom Roman „Herrschen oder Dienen?“ bei.

Auf zur Maiseier!

Zehn Jahre sind verstrichen, seitdem in Paris während der Gedenkfeier der großen französischen Revolution die Vertreter der internationalen sozialistischen Bewegung die Maiseier beschlossen haben. Jahr für Jahr wurde sie dann begangen, wo die Herzen für den großen Emanzipationskampf des Proletariats schlagen. Jahr für Jahr hat auch in unserer Heimat das Interesse des Volkes für dieses sein allereigenstes Fest zugenommen.

Nach anfänglichen Schwankungen in der Art der Feier hat sich seit dem Kölner Parteitag im Jahre 1893 bei uns eine bestimmte Praxis eingebürgert, die auf dem letzten Parteitag 1898 in Stuttgart durch folgende Resolution wiederum sanktioniert wurde:

„In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Internationalen Arbeiterkongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893 und London 1896 feiert die deutsche Sozialdemokratie den 1. Mai als das Weltfest der Arbeit, gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der Verbrüderung und dem Weltfrieden. Als würdigste Feier des 1. Mai betrachtet die Partei die allgemeine Arbeitsruhe. Der Parteitag macht es daher den Arbeitern und Arbeiterorganisationen zur Pflicht, neben den anderen Kundgebungen für die allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten und überall da, wo die Möglichkeit zur Arbeitsruhe vorhanden ist, die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen.“

Die schwierigste Frage, die alle Arbeiterorganisationen zu erwägen haben, indem sie an die Maiseier herantreten, ist die: Sollen und können wir die Arbeit gänzlich ruhen lassen, oder ist für uns die Zeit dazu noch nicht gekommen?

Der Parteitagbeschluss giebt dafür keinerlei bindende Direktive. Er stellt nur die einheitliche Feier durch Arbeitsruhe als zu erstrebendes Ziel hin; er vermeidet es aber, eine Verpflichtung zur Arbeitsruhe auszusprechen. Und das mit Recht. So wünschenswert es wäre, wenn an dem einen Tage das gesamte Proletariat, aller Tagesforgen und Mühen ledig, aufatmend sich der Feier widmen könnte, erreichen läßt sich unter den widrigen Umständen diese Freiheit nur da, wo kraftgeübt und kampfgeschult die Arbeiter die Entscheidung über die Arbeitsbedingungen in der Hand haben. Das ist aber leider bei weitem noch nicht der Fall in allen Orten und nicht in allen Berufen.

Wo die Bedingungen zutreffen, da muß die allgemeine Arbeitsruhe eintreten, aber, ob sie zutreffen, das vermögen Außenstehende nicht zu entscheiden, auch wir nicht; das können nur die beurteilen, nur die entscheiden, die selbst ihre Haut zu Markte zu tragen haben, wenn die Unternehmer zu einem Nachgeschlage ausholen. Wo die Arbeiterorganisationen stark genug sind, um den einzelnen vor dem Unternehmerrgimm zu schützen, da wird die Arbeitsruhe beschlossen werden. Und es sind ja erfreuliche Anzeichen genug vorhanden, daß die Arbeiterorganisationen an Zahl der Mitglieder und an Einfluß gewachsen sind in den letzten Jahren. Das wird auch in der Erweiterung der vollen Arbeitsruhe am 1. Mai zum Ausdruck kommen.

Bedürfen die Arbeiter noch eines Hinweises auf die Wichtigkeit der Maiseier für die Arbeiterfrage, so würde die wachsende Erbitterung der Arbeiterfeinde über die Maiseier sie genugsam darüber aufklären. Was ist es denn, was die Stumm und Konsorten so in Harnisch bringt, wenn die Maiseier zur Sprache kommt? Sicher nicht die Einbuße der Arbeitszeit. Ein Tag mehr oder weniger außer den 60 amtlichen Feiertagen im Jahre, was macht das aus? Erfahrungsgemäß wird obenbrein die aufgeschobene Arbeit, wo die Unternehmer gutwillig den Wünschen der Arbeiter Rechnung tragen, reichlich eingebracht durch verstärkte Leistungen an den anderen Tagen. Nicht daß überhaupt einen Tag ausgegibt ist, erbittert die Scharfmacher und die Scharfgemachten, sondern der Zweck, der mit dieser Feier verfolgt wird.

Denn die Maiseier soll auch eine Kundgebung des Klassenkampfes sein. Allen Klassenforderungen des Proletariats, der Arbeiterverbrüderung und dem Weltfrieden gilt die Demonstration. Und voran unter den Klassenforderungen steht der Achtstundentag, jene alte Forderung der überarbeiteten Proletarier aller Länder. Würde ihre Verwirklichung doch den Arbeitern Ruhe und Kraft lassen, in weit höherem Maße als bisher für ihre Klasseninteressen, für eine schönere Zukunft des ganzen Menschengeschlechtes zu wirken.

Die Bedeutung aller dieser Forderungen völlig zu würdigen, wird die Zeit gekommen sein, wenn

Arbeit herankommt. Heute wollen wir nur die Mahnung erschallen lassen:

Treffst alle Vorbereitungen, rüstet Euch, mit Weib und Kind im Kreise der Gefinnungs-, Lebens- und Kampfgenossen zur würdigen Begehung des Tages!

Auf zur Maiseier!

Der Mittelkanal im Abgeordnetenhaus.

Vierter Tag.

Berlin, 17. April 1899.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte heute die Beratung der Kanalvorlage fort. Ein Ende der Verhandlungen über diese wichtigste aller Vorlagen, die in neuerer Zeit den Landtag beschäftigt haben, ist noch nicht abzusehen.

Heute kamen nur vier Redner zum Wort, so lang waren die einzelnen Reden, zwei Anhänger und zwei Gegner des Projekts. Für den Kanalbau traten der national-liberale hannoversche Abgeordnete Walbricht und Herr Eugen Richter ein; die Rede, die dieser hielt, war die beste, die für die Regierungsvorlage bisher gehalten worden, voll ägender Schärfe gegen die Agrarier, voll sachlicher Wärme für das große Kulturwerk und voll niedlicher Bosheiten gegen Herrn von Miquel, den „Hafen“ aus dem Mastanienwäldchen, von dem die Stelbier noch immer nicht wissen, wohin er laufen wird.

Gegen die Vorlage sprachen der konservative Abg. Beuchelt und freikonservative Abg. Gamp. Herr Beuchelt wiederholte nur in ganz überflüssiger Weise, was von andern Rednern schon an Scheingründen gegen den Kanalbau geltend gemacht worden ist. Herr Gamp machte, wie immer, den Mund recht weit auf und leistete sich den köstlichen Satz, daß die Agrarier niemals Gegner des Verkehrs gewesen sind. Herr Gamp ist ein von seiner Wichtigkeit und Bedeutung außerordentlich überzeugter Mann: heute erzählte er von den riesigen Anstrengungen, die es sich die Regierung hat kosten lassen, ihn für die Handelsverträge zu gewinnen. Dieser Kato ist aber unerträglich geblieben. Er polemisierte mit besonderem Eifer gegen Herrn Briesfeld, der heute als einziger Redner von der Ministerbank sehr nachdrücklich für die Vorlage eingetreten war und den Agrariern einige unangenehme Wahrheiten über die „Pflege von Sonderinteressen“ gesagt hatte.

Unsere Leser mögen sich über die Einzelheiten der Debatte aus dem folgenden Bericht unseres Berliner Mr.-Korrespondenten orientieren:

Am Ministerische: Fürst Hohenlohe, Dr. v. Miquel, Thielen, Frhr. v. Hammerstein, Briesfeld.

Die erste Beratung der Kanalvorlage wird fortgesetzt. Abg. Beuchelt (kons): Ohne Gegner von Wasserstraßen an sich zu sein, kann man sich doch gegen diese Vorlage aussprechen. Derselbe hat eben nicht den Charakter eines großen nationalen Werkes, sondern das Unternehmen ist rein wirtschaftlicher Natur. Die Notwendigkeit für den Kanalbau ist zudem in keiner Weise nachgewiesen. Die Eisenbahnen haben bisher den Verkehr noch immer bewältigen können, und wir haben wohl alle das Vertrauen zu unseren Eisenbahn-Fachmännern, daß sie auch in Zukunft überall Mittel und Wege finden werden, um den Anforderungen des Verkehrs gerecht zu werden. Unterstellt werden sie ja darin durch die vom Landtage bewilligten Verbesserungen der Bahnhofsanlagen und durch die Vermehrung des rollenden Materials. Die Eisenbahnverwaltung muß sich doch jedenfalls für die auf zehn Jahre berechnete Bauzeit des Kanals auf die Bewältigung des gesamten Verkehrs einrichten. Es kommt hinzu, daß bei dem industriellen Aufschwung die Arbeitskräfte für den Bau dem Osten entnommen werden müssen. Der Kanalbau wird also nur zur weiteren Entvölkerung des Ostens beitragen. Deshalb sollte man zunächst die Leistungsfähigkeit der bestehenden Bahnlagen durch vermehrte Einlegung von Güterzügen, eventuell aber durch Umlegung besonderer Bahnlagen zu steigern suchen, bei denen man auf kostspielige Bahnhofsanlagen nicht Bedacht nehmen brauchte. Die Rentabilität des Kanals ist weiterhin zum mindesten zweifelhaft; wäre sie das nicht, so hätte das Privatkapital sicher sich schon längst auf den Bau des Mittelkanals gestürzt. Das Privatkapital ist doch sonst, z. B. bei den Eisenbahnen, nicht so engherzig, wenn es gilt, neue Verkehrslinien zu schaffen. Es ist ja schon auf die Erfahrungen hingewiesen worden, die man hinsichtlich der Rentabilität in England und Amerika gemacht hat. In letzterem Lande erfordern alle Wasserstraßen Zuschüsse, mit Ausnahme von einer. Wir haben aber nicht nur eine Enttäuschung hinsichtlich der Rentabilität dieses Kanalunternehmens zu befürchten, sondern auch eine erhebliche Beeinträchtigung der Eisenbahn-Einnahmen. Die letztere ist von genauen Kennern auf mindestens 53 Millionen Mark berechnet worden. Sodann wird noch eine erhebliche Verschlebung der Absatzgebiete und damit eine Schädigung einzelner Landestheile eintreten. Doch diese Dinge werden wohl von den 60 Rednern noch eingehend beleuchtet werden, die nach mir noch zum Wort kommen wollen. (Heiterkeit.) Ich schließe mit der Erklärung, daß für den Bau eine Notwendigkeit nicht vorliegt.

Handelsminister Briesfeld: Der Vordröner leugnet das Bedürfnis für den Kanal. Er geht dabei von den jetzigen Verkehrsverhältnissen aus. In Betracht gezogen werden müssen jedoch die Verhältnisse, die sich aus der Entwicklung der Industrie während der Bauzeit des Kanals bis zum Jahre 1908 ergeben werden. Da diese Entwicklung immer mehr im Sinne der Steigerung der Massenproduktion vor sich geht, da auch die Landwirtschaft immer mehr die gleiche Tendenz zeigt, so müssen wir damit rechnen, daß auf dem Gebiete des

Verkehrs in zehn Jahren das drei- bis vierfache von dem zu leisten sein wird, was die Eisenbahnen jetzt zu leisten haben. Im Auslande hat man dieser Entwicklung Rechnung zu tragen gesucht durch Schaffung größerer Waggons und größerer Schiffsgefäße. — Die näheren Angaben des Ministers über die Verkehrsentwicklung und die Maßnahmen zu deren Bewältigung bleiben auf der Erdbahn unberücksichtigt. Unsere Vorlage geht nun von den Erfahrungen aus, die wir in Deutschland mit den Wasserstraßen gemacht haben und die dahin gehen, daß die Expansionsfähigkeit des Verkehrs eine wesentlich größere ist auf den Wasserstraßen, als auf den Eisenbahnen. Auf Grund dieser Erfahrungen können wir nicht darauf verzichten, von allen Mitteln, die zur Bewältigung des Verkehrs dienen können, Gebrauch zu machen. Wir dürfen auch dann nicht darauf verzichten, wenn Nachteile für einzelne Landesteile und für einzelne Bevölkerungsgruppen entstehen sollten. Aber die gegen den Kanal gemachten Einwendungen sind als stichhaltig nicht anzuerkennen. Vor allem ist es nicht richtig, daß die Eisenbahnen die Kanäle hinsichtlich der Leistungsfähigkeit überlegen haben. Wichtig ist allerdings, daß die Rentabilität der Kanäle zurücksteht hinter derjenigen der Eisenbahnen. Aber das erklärt sich daraus, daß auf den Eisenbahnen der Verkehr des Betriebes seinem Interesse einrichten kann, während auf den Kanälen jeder Interessent zugelassen werden muß. Diese geringere Rentabilität beweist aber nichts gegen die Bedeutung der Wasserstraßen. Deshalb werden selbst in Amerika der mörderischen Konkurrenz der Privatbahnen gegenüber auch heute noch überall da Kanäle gebaut, wo sich günstige Wasserverhältnisse bieten. Die Behauptung verschiedener Redner, daß man in Amerika die Kanäle einfach verfallen lasse, ist also nicht richtig. Die Zweifel an der Rentabilität sind ebenfalls unbegründet. Gewiss werden sich bei den Eisenbahnen Ausfälle ergeben, aber schon in 10 Jahren wird dieses, wie aus der Steigerung des Verkehrs zu erhellen ist, verschwinden und in 20 Jahren bereits ein Plus an die Stelle des Defizits getreten sein. Die Strecke vom Rhein bis Dortmund müßte unter allen Umständen gebaut werden, soll nicht der Dortmund-Emskanal ein Torja bleiben. Für die übrige Strecke aber ist der Kostenaufwand keineswegs so erheblich höher wie für eine leistungsfähige Eisenbahnlinie. Eine solche dürfte nämlich nicht zweifelhaft, wie die bestehenden Linien gedacht werden, sondern sie müßte von vornherein viergleisig angelegt werden. Dazu käme die ungeheure Vermehrung des Wagenmaterials, die doch auch auf Staatskosten erfolgen müßte. Der Bau einer Eisenbahn würde also jedenfalls nicht wesentlich zurückbleiben hinter den Kosten für einen auf alle Fälle leistungsfähigeren Kanal. Derselbe fügt: in seiner ganzen Länge durch eins der verkehrsreichsten Gebiete, es sind somit alle Bedingungen für eine gute Entwicklung gegeben. Grundständige Gegner zu überzeugen, ist allerdings schwer. Aber man läßt in den östlichen Kreisen ganz außer Acht, daß unsere großen Ströme im Osten bereits Verbindung untereinander haben; diese Verbindung soll jetzt weitergeführt werden bis zum Rhein. Es soll also eine durchgehende Verbindung vom Westen bis zum Osten ermöglicht werden. Und diese wichtige Aufgabe wollen Sie scheitern lassen an den Sonderinteressen einzelner Landesteile? (Lebhafte Widerspruch rechts.) Von der Provinz Schlesien sind doch solche Sonderinteressen geltend gemacht worden. — Überlegen Sie sich die Sache, ich hoffe, Sie werden der Vorlage gegenüber dann ein freundlicheres Gesicht machen. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. Walbricht (natl.) tritt vom Standpunkt der Provinz Hannover für den Kanalbau ein. Der Kanal ist ein Bindeglied zwischen den alten und neuen Provinzen Preussens. Wenn wir eher Preußen geworden wären, hätten wir den Kanal schon längst. Manche Gegner des Kanals wollten überhaupt keine neuen Industrien und Fabriken. Ja, wie wollen Sie denn die ständig wachsende Bevölkerung ernähren? Stillstand wäre Rückschritt. Redner kann die gegen den Kanalbau erhobenen technischen Bedenken nicht teilen. Zwischen Dortmund und dem Rhein führt der Kanal aber eine Mergelschicht, die die Wasserhaltung garantiert. Alle produktiven Stände müßten zusammenstehen und sich vereinigen zur Schaffung dieses großen Werkes, das der Allgemeinheit zu gute komme. Hoffentlich werden die Verhandlungen in der Kommission noch manchen Kanalgegner bekehren. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Gamp (fl.): Ich glaube nicht, daß die Art, wie die Regierung vorgeht, geeignet ist, die Gegner mit dem Projekte auszuheilen. Vor allem hat die Rede des Ministers Briesfeld berechtigten Mißstimmung unter allen Gegnern des Kanalbaues hervorgerufen. Ich muß nicht nur in meinem Namen, sondern in dem aller Gegner des Projektes seine Vorwürfe entschieden zurückweisen. (Bravo!) Ich habe mich niemals durch Sonderinteressen in meiner Haltung zu politischen und wirtschaftlichen Fragen beeinflussen lassen. Die Regierung hat beim Abschluß der Handelsverträge vergebens versucht, meine Zustimmung zu erhalten. (Hört, hört! rechts.) Ich habe auch niemals eine vorgefaßte Meinung gehabt. Der Herr Handelsminister hätte die nationalen Interessen mehr gebietet, wenn er die Vorlage nicht vom Standpunkte des Handelsfortschritts, sondern vom Standpunkte des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten aus vertreten hätte. Der Hinweis auf die Rentabilität der französischen Kanäle ist ohne Beweiskraft. Die Kanalschwärmer lassen bei ihren Berechnungen immer die Summen außer Betracht, die an Zinsen und Unterhaltungskosten ausgebracht werden müssen. Sie übersehen auch, daß zu den Kanalkosten noch die Kosten der Schiffe hinzukommen, während zu den Eisenbahnen die Wagen gleich mitgehören. Hat sich der Minister auch klar gemacht, welches Nationalvermögen zu Grunde gerichtet wird, wenn der Kanal einmal vertieft wird, so daß die kleinen Schiffe mit den großen nicht mehr konkurrieren können und wertloses Holz werden. Für die Landwirtschaft des Ostens ist der Kanal ein großer Schaden: der Handelsminister sprach davon, daß die Landwirtschaft früher unbeschautes Land unter den Pflügen nehme. Da ist er sehr schlecht orientiert. Da mag er sich einmal bei dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums erkundigen, der weiß besser Bescheid. Wir Landwirte stehen jetzt vor der Frage, ob wir nicht besser thun, den Getreidebau einzuschränken und an Stelle der Getreidefelder Forste treten zu lassen. (Sehr richtig! rechts.) Daß die Staatsallmacht durch den Kanal vermindert wird, wie Minister Miquel meint, glaube ich nicht. Warum überläßt man denn nicht einfach dem Privatkapital den Bau des Kanals? (Sehr richtig! rechts.) Bedenken liegen dagegen nach meiner Ansicht nicht vor. Weiter glaube ich auch nicht, daß die Regierung sich entschließen wird, das ausländische Getreide, das herankommt, höher zu tarifieren, als das inländische. Sie darf das angehts der bestehenden Verträge nicht, wohl eher könnten das Private thun. Der Schwerpunkt meiner Bedenken gegen den Kanal liegt aber durchaus nicht auf landwirtschaftlichem Gebiet. (Lachen links.) Es ist eine Unterschätzung, wenn man, um die Kanalgegner zu diskreditieren, immer behauptet, der Kampf gegen die Kanäle werde von den verfeindeten

Agrariern geklärt. (Sehr richtig! recht.) Ich bin auch Agrarier, aber keinen von uns trifft der Vorwurf der Verkehrselbstigkeit. (Wachen links.) Einer der Herren Minister meinte, der Kanal werde eine Verbilligung der Produktionskosten für die Landwirtschaft bewirken. Viel sicherer hilft man der Landwirtschaft durch eine Verringerung der Armensteuer, durch die Verringerung der Schulkosten. Bedenken Sie auch, daß durch die Wasserkanalisierung eine neue Einfallslinie für auswärtiges Getreide geschaffen wird zum Schaden für die Landwirtschaft. Welche Vorteile hat nun die Industrie vom Kanal? Westfalen scheint vollkommen nutzlos, Nutzen hat nur die hannoversche Industrie, aber auch nur die am Wasser liegenden Fabriken. Vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus ist es nicht rationell, die Kohlenproduktion in Westfalen zu unterstützen, viel rationeller erscheint es, die oberflächliche Kohlenproduktion zu befristigen. Eine größere Ausnutzung der Eisenbahnen ließe sich noch dadurch erzielen, daß man die Ladefähigkeit der Wagen erhöhte, was sich ohne Mühe um 50 Prozent erzielen ließe. Im Jahre 1894 fand auch Abg. Richter auf dem Standpunkt, daß die Vorlage abzulehnen sei. Damals war nach seiner Meinung von den Provinzen und Interessenten nicht genug beigeleitet. Heute hat sich hierin nichts gebessert deshalb lehne ich die Vorlage ab.

Abg. Richter betont gegenüber dem Vorredner, daß er 1894 den Kanal aus finanziellen Gründen abgelehnt habe. Er würde das auch heute thun, wenn die finanzielle Grundlage des Entwurfs nicht eine völlig andere geworden wäre. Er sei damals keineswegs grundsätzlich Kanalgegner gewesen. Aber auch heute habe er Bedenken gegen die Kosten für den Zubringerkanal, der das Ruhrwasser dem Kanal zuführen soll. Das Wasser könnte durch ein Pumpwerk gewonnen werden. Die Vererbung auf die Hohenzollern zur Begründung der Vorlage habe ihm nicht gefallen. Vor 150 Jahren kamen Eisenbahnen nicht in Frage. Gegen die Vorlage vereinigen sich nun die grundsätzlichen Gegner der Kanäle mit den speziellen Gegnern der Vorlage. Nicht zuviel, sondern zu wenig Kanäle der Vorlage sind die Ursache der zahlreichen Gegenstände. Würde man mehr Kanäle vorschlagen, so würden die Gegner zusammenschmelzen wie Butter an der Sonne. Graf Kanitz sprach vom Zuziehen der Kanäle, auch Eisenbahnen sind schon eingeschneit, und die Freunde des Grafen Kanitz haben auch schon für Kanäle gestimmt, für die sie kein lauwarmes Wasser hatten (Heiterkeit). Warum soll denn nur die Temperatur hier gerade so unangenehm sein? Die Ausführungen des Landwirtschaftsministers erschweren mir in hohem Maße meine Stellung als Angehöriger der Regierungspartei, die mir ziemlich ungewohnt ist. (Heiterkeit.) Graf Kanitz meinte, er hätte die Stellung des Finanzministers nicht klar verstanden. Es scheint demnach, als ob die Herren rechts noch nicht recht wissen, wie der Hofe im Kasanienwäldchen läuft. (Heiterkeit.) Wenn nun die Vorlage abgelehnt wird, was ist denn? Erträgt es die Autorität der Regierung, diese wichtige Vorlage vom Landtage abgelehnt zu sehen, deren ganzes finanzielles Risiko nur 6 Millionen jährlich beträgt? Der Finanzminister hat die Kanalgegner sehr glimpflich behandelt; ich bin von ihm nie so gut behandelt worden. (Heiterkeit.) Haben wir denn bloß Geld, um es in die chinesischen Gewässer zu tragen, oder nach Afrika, wo nichts zu holen ist? Wenn man die Interessen der Landwirtschaft ganz einseitig vertritt, so muß man dem Kanal zustimmen, wenn man nicht überhaupt ein Gegner jeder Verkehrsverbesserung ist. Jede Veränderung der Verkehrs- und Absatzverhältnisse bedingt zu wollen, führt zu ganz unfehlbaren Konsequenzen. Wenn diejenigen, welche Kompensationen fordern, Leistungen übernehmen, wie hier die Interessenten, so wären die Kompensationen unbedenklich. Die behauptete Schädigung der Landwirtschaft durch die Arbeiterentziehung ist nicht begründet. Graf Kanitz bezweifelte das Zustandekommen neuer Handelsverträge. Das ist das Ende der Sammelpolitik. Geht es nach diesen Herren, dann steht am Ende des Jahrhunderts Preußen und Deutschland nicht im Zeichen des Verkehrs, sondern im Zeichen des Strebens (Sehr richtig). Eine Frage von großer Tragweite ist, wer das Gesetz ausführt. Sonst wurde solche Ausführung dem Arbeitsminister übertragen. In der Vorlage heißt es aber: dem Reformminister. Das ist eine tief einschneidende Frage. (Sehr richtig.) Die Gesetzgebung hat sich durch die Vertretung von Spezialinteressen zu lange schon ausgezeichnet, daher kommt es auch, daß jetzt so viele spezielle Wünsche gegen den Kanal geltend gemacht werden. Wenn die Regierung fest bleibt, wird sie den Kanalbau durchsetzen und damit zugleich beweisen, daß sie nicht Vertreterin von Einzelinteressen ist, sondern das Gesamtwohl im Auge hat. (Beifall.) Die weitere Beratung wird auf Dienstag 11 Uhr verlagert.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

In amtlichen Kreisen hält man es wieder für nötig, sich über das Bestehen der Sozialdemokratie den Kopf zu zerbrechen. Die amtliche Berliner Korrespondenz, eine ehemalige Köllersche Gründung, bringt das Ergebnis der Grubeleien auf drei Spalten zu Papier. „Obwohl die sozialdemokratische Partei sich von verschwommener Schwärmerie immer mehr abgekehrt habe,“ heißt es da, „sei sie darum nicht weniger gefährlich geworden. Die Sozialdemokratie bilde schon jetzt einen Staat im Staate, „einen lebendigen, dem Staate ähnlichen Organismus mit einer straff organisierten Centralgewalt, mit einer wohlgeordneten und tadellos funktionierenden Finanzwirtschaft, mit den Anfängen einer eigenartigen repräsentativen Vertretung“. Die unumgängliche Herstellung eines Zustandes sozialer Vollkommenheit habe die Sozialdemokratie aufgegeben, die mögliche Herstellung der bestehenden Ordnung verfolge sie zielbewußt und mit berechneter Bewertung ihrer fortgesetzten wachsenden Machtmittel. Da sie so verfahren, bedeute jedes weitere Falllassen einer der früher von ihr versuchten utopischen Ideen eine Erstarkung ihrer revolutionären Kraft und somit eine Erhöhung ihrer Gefährlichkeit für Staat und Gesellschaft. Die sozialdemokratische Gefahr, welche die bestehende Ordnung fortgesetzt bedroht, erschwere zugleich die energische Fortführung der Sozialpolitik, weil die Sozialdemokratie stets besorgen müssen, daß durch die sozialpolitische Reformarbeit die Mochtsfälle derjenigen Organisation gestärkt wird, die sich die Herstellung des geltenden Gesellschaftszustandes zum Ziele gesetzt hat.“ Das deutsche Volk, so schließt der Artikel, „wird seine kostbarsten nationalen Güter nicht von einer politischen Organisation rauben lassen, die im Grunde nichts zu bieten hat als den Zwang der Gesamtheit unter das Machtgebot herrschsüchtiger Demagogen. In dem Kampf, der hier ausgefochten wird, ist kein Raum für die Galben und Launen. Der Kampf geht über sie hinweg, und an dem Siege des nationalen und monarchischen Staates über den demokratischen Sozialismus, der jetzt das politische Leben unseres Volkes vergiftet, werden sie keinen Anteil beanspruchen dürfen.“ Unsere Leser sehen: die übliche Scharfmacherei, wie sie von der Post, den Organen des Centralverbandes der Industriellen, den von Schweidnitz, dem Galizier, gepeinigten Kreisblätter seit Jahren Tag für Tag ebenmäßig geübt wird. Dabei erhält der Leiter des offiziell-offiziösen Preshmens, ein früherer Chefredakteur der Schlesischen Zeitung, für seine Thätigkeit aus allgemeinen Steuermitteln die Kleinigkeit von 2500 Mark Jahresgehalt und der Bischof dieser Provinz eine Staatseinkunft steht sich auf 15 000 Mark

Jahres Einkommen. Es wird uns angeführt dieser glänzenden Bezahlung wohl nicht als Unbedenkenheit ausgelegt werden, wenn wir die Erwartung aussprechen, künftig bei der Schleiferei in der Berliner Korrespondenz einige neue Geistesfunken ausblitzen zu sehen. Der finanziellen Leistung der Staatskasse sollte doch eine gewisse Gegenleistung entsprechen. In der sozialdemokratischen Partei mit ihrer „wohlgeordneten und tadellos funktionierenden Finanzwirtschaft“ würden Artikel wie der vorliegende wegen des Mangels irgend welcher historischen und sozialpolitischen Kenntnisse überhaupt nicht honoriert werden.

Mit dem neuen Handwerker-Organisationsgesetz haben die Künstler in manchen Zwangskammern recht trübe Erfahrungen gemacht. In einigen Zimmern sind die Gesellenanschlüsse in sozialdemokratische Hände übergegangen. In der Schuhmachereinnung in Lübeck sind auch in den Juniorsvorstand selbst Sozialdemokraten gewählt worden, und der Vorwärts teilt nun mit, daß die Schuhmacher-Zwangskammer in Lübeck in Erwägung gezogen habe, sich als Korporation am Maifestzuge zu beteiligen. — Ein ähnlicher Fall wird von unserem Mannheimer Bruderorgan aus Freiburg (Breisgau) gemeldet. Dort haben die Schuhmachereinnung zum Obermeister ihrer Zwangskammer den ersten Vorsitzenden der sozialdemokratischen Landesorganisation Genossen Friedrich Haug gewählt. Das liberale „Mischerlände“ soll darob von einem Erdbeben heimgesucht worden sein.

In der Samoa-Frage greift seit Sonnabend allgemein eine ruhige Beurteilung Platz. Staatssekretär v. Bülow hat mit einem Korrespondenten des New-York Herald eine Unterredung über die Samoafrage gepflogen. „Ich bin überzeugt,“ so äußerte sich der Leiter des Auswärtigen Amtes, „daß wir jetzt auf dem besten Wege zu einer vollständigen friedlichen Verständigung gelangt sind. Sie dürfen ruhig sagen, daß die allgemeine Meinung in Berlin dahin geht, daß die amerikanische Regierung durch ihr weises und maßtämmliches Verhalten viel dazu beigetragen hat, die Dinge zu jener befriedigenden Erledigung zu bringen, zu der sie jetzt gelangt sind.“ Die drei Ober-Kommissare für Samoa sollen schon vor ihrer Abreise nach Samoa in Washington gemeinsame Besprechungen haben.

An der auch von uns sofort wiedergegebenen Meldung des Vorwärts, daß die Regierung den Plan trage, die Selbstverwaltung Berlins aufzuheben, aus Berlin und seinen Vororten eine Provinz zu machen und diese Provinz wie die anderen Provinzen durch einen Oberpräsidenten und ihm unterstellte Regierungsorgane verwalten zu lassen, soll, wie der Nationalliberalen Korrespondenz an „zuständiger Stelle“ bestätigt wird, kein wahres Wort sein. Die Regierung denkt gar nicht daran, die kommunale Selbständigkeit der Reichshauptstadt einzuschränken.“ Woher will die Nationalliberale Korrespondenz das wissen? Der Vorwärts hatte gleich gesagt, daß ein gewöhnliches Dementi bei der Bestimmtheit der Gerüchte nicht genüge. Und dieser Widerspruch ist sogar noch weniger als gewöhnlich.

Den Alldeutschen ist nach ihrer Niederlage in der Samoaaffäre ein zweiter bitterer Schmerz widerfahren. Sie wollten in Jentendra (Neuz. a. L.) eine Ortsgruppe gründen und müssen erleben, daß die Gründung auf Grund der Landesgesetze verboten worden ist. Die Neuser Flottenpatrioten werden nunmehr energisch für volle Vereins- und Versammlungsfreiheit eintreten. Wie sollen sie sonst England und Amerika den Krieg erklären können?

Auf der Abrüstungskonferenz soll russischerseits der Vorschlag gemacht werden, die Friedenskonferenz als einen offiziellen „Friedenskongreß“ alle zwei oder drei Jahre in einer der europäischen Residenzen zusammenzutreten zu lassen, bis man sich über eine feste internationale Gesetzgebung gegen den Krieg geeinigt haben werde. Mit Delegierten wie Stengel und Born wird das keine große Mühe haben.

Die Mahnung zur Demut.

Magdeburg, 18. April 1899.

Der Reichs- und Königlich Preussische Staatsanzeiger bringt folgende Mahnung an sämtliche Beamte des Reichs und Preußens:

Einige von Beamten des Reichs und Preußens gebildete Vereine haben eine bedauerliche und bedenkliche Haltung angenommen.

So fern auch der Reichsregierung und der preussischen Regierung die Absicht liegt, den Beamten die Bildung von Vereinen und Gesellschaften zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, zur Hebung der geistigen und sittlichen Ausbildung der Mitglieder und zur Förderung ihrer Standesinteressen zu verhelfen oder sie in ihrem Petitionsrecht zu beschränken, so bestimmt muß doch von den kaiserlichen und königlichen Beamten erwartet und verlangt werden, daß sie dabei diejenigen Schranken innehalten, welche für alle Beamten durch ihren geleisteten Eid und ihre amtliche Stellung gegeben sind.

Die Teilnahme an Vereinen, welche hiermit in Widerspruch stehende Bestrebungen verfolgen und insbesondere beabsichtigen, durch den massenhaften Zusammenschluß von Vereinsmitgliedern einen Druck behufs Durchsetzung ihrer Forderungen auf die obersten Reichs- und Staatsbehörden zu üben, und die Erreichung ihrer Forderungen nicht von der Fürsorge des Reichs oder Staats erwarten, sondern dieselben zu erziehen unternehmen, deren offizielle Organe sich einer unzulässigen und unangehörigen Sprache bedienen, die Unzufriedenheit schüren, das Vertrauen zu den Vorgesetzten untergraben und sogar durch eine verunglückte Gerabsetzung der Achtung vor den letzteren die Disziplin gefährden, ist, wie die Beamten bei objektiver Prüfung selbst einsehen müssen, für sie nicht statthaft.

Die kaiserlichen und königlichen Beamten werden, wie die Reichs- und Staatsregierungen zuverlässig vertrauen, auch ohne daß sie von den vorgelegten Behörden auf die Unzulässigkeit eines solchen Verhaltens besonders aufmerksam gemacht werden, sich von derartigen Bestrebungen fernhalten und, falls das Bewußtsein ihrer Beamtenpflicht sie vor der Teilnahme an denselben bisher nicht abgehalten hat, in Zukunft die bezeichneten Vereine meiden und die betreffenden Sachorgane nicht weiter durch ihre Beteiligung an denselben fördern.

Die kaiserlichen und königlichen Beamten müssen ihren alten Ruhm der Treue, der unentwegten Pflichterfüllung und der Disziplin sorgfältig wahren und sich nicht durch unzulässige Agitationen auch nur den Schein zu erwecken, als wenn sie selbst unbenutzt auf Wege gieren, welche durch die unausbleiblichen Folgen dem Staate und ihnen selbst nur zum schwersten Schaden gereichen würden.

Niemals mehr als in der gegenwärtigen Zeit, wo die Unkurzpartei an den Grundbesitz unseres Vaterlandes zu rücken sucht, ist dies eine der obersten Pflichten aller öffentlichen Beamten. Sie müssen es als eine Ehrenpflicht erkennen, in dieser Richtung der künftigen Bevölkerung ein Vorbild zu sein. Das ist dieselbe Sprache, die Generalpostmeister Bobbiel zu der Abordnung des Postassistentenverbandes geführt hat. Nur daß die Grenzen dessen, was den Beamten künftig erlaubt oder verboten sein soll, weit unbestimmter und viel weniger erkennbar sind. Wo fängt denn der „massenhafte Zusammenschluß“ an und wo hört er auf? Wann wird der „Druck“ auf die „obersten Reichs- und Staatsbehörden“ fühlbar und infolgedessen das „Vertrauen untergraben“, die „Disziplin gefährdet“? Was versteht man unter einer „unzulässigen und unangehörigen Sprache“, die „nicht statthaft“ ist? Auf alle diese und eine Reihe anderer Fragen bleibt die offizielle Kundgebung die Antwort schuldig. Soll man die vielen Negationen zu einem positiven Satz verdichten, so müßte die Mahnung an die Beamten heißen: Seid demütig und geduldig, habt Vertrauen zu Euren obersten Vorgesetzten, sie werden schon alle Dinge zum besten kehren. Bewahrt Euch Euer Petitionsrecht, aber benutzt es nicht!

Damit werden sich die Beamten schwerlich einverstanden erklären und aus diesem Grunde wird die Mahnung höchstens den einen Erfolg haben, daß nach außen hin Ruhe eintritt, daß die Unzufriedenheit im Innern aber um so weiter und tiefer dringt. Ob der Regierung hiermit gebietet ist, bezweifeln wir. Daß sie aber eine solche Kundgebung für nötig hält, beweist am besten, wie die wahre Stimmung der Beamten beschaffen ist. Mit papiernen Geduldsmahnungen wird da nichts mehr auszurichten sein.

Zum Schluß muß die Sozialdemokratie erhalten. Geschädigt wird unsere Partei durch diese nach und nach üblich werdende Exemplifizierung nicht.

Nachrichten aus dem Auslande.

Der Genbenarbeiter-Ausstand ist in den Kohlenbecken Belgiens in Zunahme begriffen. Überall herrscht Ruhe. Trotzdem werden Truppen bereitgehalten, um in das Ausstandsgebiet abzumarschieren.

Der Pariser Figaro veröffentlichte am Sonntag und Montag die Aussagen Picquarts und der drei Polizeiaagenten Guener, Tomps und Desvernine. In einer Rede vor seinen Wählern in Oloron erklärte der frühere Minister Barthou, daß die Revision des Dreyfus-Prozesses unvermeidlich und dreifach gerechtfertigt sei, einmal wegen der Unregelmäßigkeiten in der Untersuchung, dann wegen der Ungeheuerlichkeit des Prozesses und schließlich wegen der Verbrechen, die, wie festgestellt, von Henry und du Paty de Clam begangen seien.

In Spanien haben am Sonntag die Kammerwahlen stattgefunden. Die Regierung hat die große Majorität. Das ist in Spanien noch nie anders gewesen. Die Regierung steigt dort immer. Mehr als dreißig Tote hat man bis jetzt noch nicht gezählt.

Auf den Emir von Afghanistan hat ein unbekannter Afghanen einen Revolveranschlag abgefeuert. Die Kugel traf jedoch einen neben ihm stehenden General in die Schulter. Der Verbrecher floh, wurde aber in Rußland verhaftet. Auf den Bruder des Emirs, Juschaf Khan, machte sein Stoch einen erfolglosen Giftmordversuch. Der Verbrecher wurde noch rechtzeitig entdeckt und gehängt.

In China hält die deutsche Truppenabteilung nach einer Befehrer Mitteilung der Times vom Sonntag Itchau noch besetzt. Die sofortige Abberufung derselben ist widerrufen worden, da ein zu früher Rückzug hätte „mißdeutet“ werden können. Die von China vorgeschlagenen Maßregeln, die feindliche Stimmung in Schantung zu bekämpfen, sind noch unzulänglich.

Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Engländern und Chinesen wird aus Hongkong gemeldet. Die Chinesen eröffneten das Feuer mit Geschützen und Gewehren, richteten aber keinen Schaden an. Die Chinesen wurden in die Flucht geschlagen. Man „glaubt“, daß die Chinesen einige Mann verloren haben. Sehr blutig ist es also nicht hergegangen.

Die Fleischbeschau.

67. Sitzung des deutschen Reichstages.

Berlin, 17. April.

Im Reichstag wurde heute die erste Lesung des Fleischbeschaugesetzes begonnen. Haus und Tribünen waren sehr leer, selbst die Agrarier, welche in ihrer Presse der Regierung wegen dieser Vorlage starke Fehde angekündigt hatten, waren nur in sehr geringer Anzahl zur Stelle. So schlimm wie in der agrarischen Presse wurde nun heute der Kampf gegen die Regierung nicht geführt, immerhin schlugen gleich die ersten Redner, der agrarische Kaplan Gerstenberger und der edle Graf Skindomström, Töne an, die kräftig genug waren, um den Staatssekretär Grafen Posadowsky zu einer energischen Abwehr der agrarischen Sonderinteressen herauszufordern.

Es ist bezeichnend, daß die ja im innersten reaktionär und agrarisch gestimmten Regierungsmitglieder von der allgemeinen Entwicklung fortgerissen zur Einbringung von Geheulwürfen gedrängt werden, die mit den selbstischen Interessen der Agrarier in Widerspruch stehen. Im Landtage sehen wir es an der Kanalvorlage, im Reichstag an der Fleischbeschauvorlage. Die Notwendigkeit, für die gesundheitlichen Verhältnisse des Volkes zu sorgen, mußte die Regierung auf den Weg der obligatorischen Fleischbeschau führen. Die bittere Notwendigkeit, daß die ärmere Bevölkerung auf das billigere Fleisch aus dem Auslande angewiesen bleibt, konnte auch von der Regierung nicht ignoriert werden und so konnte das von den Agrariern gewünschte Einfuhrverbot von amerikanischem Fleisch in das Gesetz nicht aufgenommen werden. Graf Posadowsky mußte wieder einmal der Begehrlichkeit der Junfer entgegenreten und es war ein amüsanter Schauspiel zu sehen, wie lärmend

und ungeberdta sich die Kanize, Klinkowström und Kardorff bei einzelnen Stellen in der Rede des Ministers benachmen.

Regierungspartei war wieder einmal die Linke. Unser Genosse Wurm und der freisinnige Abg. Benzmann erklärten beide, dem Gesetzentwurf sympathisch gegenüberzutreten und polemisierten gegen die agrarischen Interessenpolitiker. Da die Mehrheit gegen die Fleischschau für Hausfleischungen war so dürfte die Kommission an die das Gesetz morgen verwiesen wird, wohl für Erleichterungen in dieser Beziehung sorgen.

Die Debatte nahm folgenden Verlauf:

Am Bundesratsitz: v. Pöfadowitz. Nach Erledigung einiger Rechnungssachen beginnt die erste Debatte des Gesetzentwurfs betr. Schlachtvieh- und Fleischschau.

Abg. Gerstenberger (Str.): Meinen politischen Freunden wäre ein Fleischschaugefetz sehr erwünscht. Das vorliegende Gesetz nimmt jedoch auf die praktischen Verhältnisse im Leben zu wenig Rücksicht. Z. B. ist die Bestimmung des § 2, daß Minder, Schweine, Ziegen und Pferde jeden Alters einer zweimaligen Fleischschau unterliegen, eine überflüssige Belastung. Es giebt wohl bei uns keine Vürgerfamilie und keine Bauernwirtschaft, in der nicht mindestens einmal im Jahre ein Schwein geschlachtet wird. All diese Familien werden durch die aus dem Gesetz sich ergebende Verteuerung schwer getroffen. Auch gegen den § 5, der von der Bildung der Schaubezirke und der Auswahl der Fleischhauer handelt, tragen wir große Bedenken. Am meisten stößt uns jedoch gegen die Bevorzugung des Auslandes, die in dem Gesetz enthalten ist. Das Fleisch, das vom Auslande kommt, muß denselben Bedingungen unterliegen, wie das inländische. Wenn bei dem ausländischen Fleisch nicht dieselben Kontrollmaßnahmen angewendet werden können, so sollte die Einfuhr verboten werden. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Abg. Graf Klinkowström (Konf.): In der ganzen Landwirtschaft hat sich nach dem Bekanntwerden dieses Gesetzes eine große Unstimmigkeit gezeigt. Vor allem müssen die Bestimmungen des § 2 über die Hausfleischungen der geltenden preussischen landespolizeilichen Verordnung mehr angepaßt werden. Auf den § 5 möchte ich besonders die Aufmerksamkeit der Herren Sozialdemokraten lenken. Die Schaubezirke dürfen nicht zu groß gebildet werden; sonst müßte der ostpreussische Arbeiter z. B. oft 5 Kilometer mit seinem Schwein zurücklegen, um zum Wohnsitz des Fleischhauers zu gelangen. Solche Ausgaben dürfen wir unseren Arbeitern nicht zumuten und müssen unbedingt verlangen, daß, wenn nicht der kleine Bauer so doch wenigstens der Arbeiter von der Fleischschau befreit wird. Ich nehme an, daß wir dabei auf die Unterstützung der Herren Sozialdemokraten rechnen können. Besonders bedenklich ist für uns aber die für den Reichskanzler vorgesehene Ermächtigung, für ausländisches Fleisch noch weitergehende Ausnahmen zuzulassen. Obgleich ein Teil meiner Freunde eine Verhinderung auch in der Kommission für unmöglich hält, haben wir uns doch entschlossen, gleichfalls für Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu stimmen. (Bravo!)

Staatssekretär v. Pöfadowitz: Gegen die Vorlage sind in der Hauptsache zwei Bedenken geltend gemacht worden: erstens diejenige, daß man die Hausfleischungen in das Gesetz einbringen hat, und zweitens gegen eine ansehnliche Bevorzugung des Auslandes. Demgegenüber hebe ich hervor, daß das Gesetz einmal ein hygienisches ist und dann auch ein veterinärpolizeiliches, um die weitere Verbreitung von Viehpesten zu verhindern. Unzweifelhaft sind wir berechtigt, alle Kontrollmaßnahmen, die für das inländische Fleisch gelten, auch auf das ausländische auszuwenden. Ich wundere mich über den Widerspruch der Agrarier gegen die Einbeziehungen der Hausfleischungen in das Gesetz. Herr von Meibels-Steinfels, der doch gewiß ein warmes Herz für die Landwirtschaft hat, hat sich im preussischen Landtag für dieselben ausgesprochen. Auch im Bundesrat ist erwogen worden, ob man die Fleischschau auszuheben solle, wenn es sich nur um Verwendung des Fleisches für den eigenen Bedarf oder zum Geschenk an die Lieben Verwandten, an den Herrn Pfarrer und an den Herrn Lehrer handelt. Ich habe mich aber dagegen ausgesprochen, denn unter den heutigen Verhältnissen wo oft Hunderte von Arbeitern von dem zu eigenem Bedarf geschlachteten Fleisch genährt werden, kann man nicht mehr von einem eignen Hausstand sprechen. — Es ist ferner darauf hingewiesen worden, daß das Ausland im Gesetz besser als das Inland behandelt sei. Wollten wir aber für ausländisches Fleisch dieselben Kontrollmaßnahmen festsetzen wie für inländisches, so wäre das gleichbedeutend mit einem absoluten Verbot von irgend welcher Einfuhr ausländischen Fleisches. Es ist aber heutzutage nicht möglich, darauf zu verzichten, weil die deutsche Landwirtschaft allein den Bedarf nicht decken kann. Wollte man etwa die Einfuhr lebenden Viehs mehr erleichtern, so würde dadurch die Gefahr der Säugviehseuche noch vergrößert. Der Gesetzentwurf beruht auf der Initiative der preussischen Regierung und ist im preussischen Staatsministerium einstimmig, auch seitens des Herrn Landwirtschaftsministers angenommen worden. Ueber weitere Einzelheiten können wir uns in der Kommission unterhalten.

Abg. Wurm (Soz.): Wir stehen im großen und ganzen dem Gesetzentwurf sympathisch gegenüber. Die Schwierigkeiten, die der Ausführung einer solchen im Interesse der Hygiene durchaus notwendigen Fleischschau gegenüberstehen, beruhen hauptsächlich in den entstehenden Unkosten, die natürlich den ärmeren Viehbefitzer weitaus schwerer treffen als den reichen. Weil wir aber die Fleischschau für sozial notwendig halten, nehmen wir keinen Anstand, zu erklären, daß die Unkosten der Gesamtheit auferlegt werden müssen. (Sehr richtig!) Wir fordern, daß die Fleischschau auch auf die Hausfleischung ausgedehnt wird und weiter überhaupt auf alle Schlachtvieh, so auch auf Hunde, falls sie zur menschlichen Nahrung geschlachtet werden. Vor allem muß aber die Kontrolle im Inlande eine wirklich durchgreifende sein, auch die Schaubezirke müssen durch das Gesetz selbst begrenzt sein, damit sie nicht so groß gebildet werden, daß jede Möglichkeit einer wirklichen Kontrolle ausgeschlossen ist. Ferner möchte die Beaufsichtigung der Viehställe eventuell ebenfalls zur Reichsangelegenheit erklärt werden, denn ohne diese wäre die Durchführung einer richtigen Fleischschau unmöglich. Eine Fleischschau, wie sie hier festgelegt wird, hat für uns die Voraussetzung, daß die Kosten derselben von der Gesamtheit getragen werden. Im Interesse der allgemeinen Hygiene müssen alle Maßnahmen getroffen werden, die für eine gute Kontrolle des Gesundheitszustandes des Viehs, der Nahrungsmittel usw. erforderlich sind.

Damit ist auch der Standpunkt gegeben, den wir gegenüber der Einfuhr von ausländischem Fleisch einnehmen. Wir verlangen im Interesse der Arbeiterklasse, daß die Importen untersucht werden. Ich bin nicht der Ansicht des Herrn Staatssekretärs, daß dann die Einfuhr ausländischen Fleisches überhaupt aufhören müßte. Wenn wir z. B. sagen: Eure Rische haben für uns keine Gültigkeit, wir können kein Vertrauen in sie setzen, wird das Ausland von selbst sagen: Dann schickt uns die Beamten her, die Ihr für zuverlässig erachtet. Wir werden sie bezahlen. Die deutsche Regierung, die mit dieser Vorlage einen sehr vernünftigen Schritt gethan hat, müßte nun auch weiter gehen und die anderen Staaten speziell Amerika, auffordern, internationale Vereinbarungen über die Fleischschau und den Fleischimport zu treffen. Daß man auf agrarischer Seite nicht dazu geneigt ist, glaube ich freilich. Man hat ja von jener Seite kein Hehl daraus gemacht, daß die Hauptsache die Preissteigerung des Viehs sei und nicht den Schutz gegen Seuchengefahr.

Allerdings muß die Kontrolle im Inlande Leuten überlassen werden, die wirklich im Stande sind, sie durchzuführen. Die Hinzuziehung des Laienelements ist notwendig, denn es ist ganz unmöglich, so enorme Mengen von Tierskörpern zu bekommen, die zu dieser obligatorischen Fleischschau notwendig wären. Aber ich wünsche, daß genaue Bestimmungen darüber in das Gesetz hineinkommen und nicht alles dem Bundesrat überlassen wird.

Wir verlangen also, daß die Kontrolle einheitlich durchgeführt werde, und daß der Bundesrat oder das Reich die Kosten für die Fleischschau trägt. Das liegt auch gerade im Interesse der kleinen Landwirte, die sonst in der Konkurrenz mit den großen Lantw mehr zurückgedrängt werden. Wir hoffen, daß Sie diesen Weg beschreiten

werden zur Durchführung des sozial-hygienischen Gesetzes. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Sieg (natlib) hält die Erleichterungen gegen den § 2 für durchaus berechtigt. Dem Gedanken der Viehbesserung stehe auch ich im allgemeinen sympathisch gegenüber; nur scheint mir die Art, wie Herr Wurm sie sich denkt, nicht wünschenswert. Ich betrachte es als eine der legitimen Folgen des Gesetzes, daß es die Landwirtschaft zwingt, das Fleisch besser zu machen und infolge dessen die ausländische Konkurrenz zurückdrängt. Deshalb möchte ich, daß das Gesetz gangbarzeit habe ich auch nichts gegen die Einfuhr von ausländischem Vieh, das hier geschlachtet werden soll. Wenn man große Ziele verfolgt, dann darf man auch nicht kleinlich sein und muß gewisse unangenehme Begleitergebnisse ruhig ertragen.

Abg. Pöfadowitz (Frei. Wg.): Meine Freunde hatten das Gesetz für gut und zweckmäßig, aber im einzelnen für Verbesserungsbedürftig. Auch wir sind der Meinung, daß die Hausfleischungen gewisser Erleichterungen bedürfen. Was die Auslandsbestimmungen anlangt, so ist festgestellt, daß die Seuchen in den meisten Fällen ihren Herd im Inlande selbst haben. Man darf daher die Seuchengefahr nicht als Vorwand für protektionistische Maßnahmen nehmen. Auch wir sind für alle Maßnahmen, die sanitär notwendig sind. Die Lebhaftigkeit der Agitation gegen das Gesetz ist nicht gerechtfertigt.

Abg. Pöfadowitz (Soz.): Meine Freunde sind bereit, an dem Zustandekommen des Gesetzes mitzuwirken. Obligatorische Fleischschau halten wir für nötig, aber man braucht deshalb nicht in den privaten Haushalt einzudringen. Dann würde die Verbrossenheit auf dem Lande noch zunehmen und die Leuten dort noch größer werden. Auch gegen die Bestimmungen über das aus dem Ausland eingeführte Fleisch haben wir starke Bedenken. Man sollte lieber das lebende Vieh aus dem Ausland importieren.

Abg. Benzmann (Frei. Volksp.): Der Verlauf der Debatte zeigt, daß sehr verschiedene Anforderungen an das Gesetz gestellt werden, soweit der Osten oder der Westen des Reichs in Frage kommt und was sehr bedauerlich ist, soweit die eigenen Geldbeutelinteressen in Frage kommen. Die obligatorische Fleischschau halten wir für nötig, halten aber ein Hinzuweisen über die im Gesetz genannten Viehkatagorien für nicht angebracht. Die Einfuhr ausländischen Fleisches können wir nicht erlauben, sie ist das Sicherheitsventil gegen die übermäßige Habgucht der Agrarier, die die Fleischpreise so in die Höhe treiben würden, daß die Volkseinkaufkraft sehr schlecht dabei fahren würde. Ich schreibe mich dem Untage an, die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Staatssekretär Graf v. Pöfadowitz: Die Frage der Beschaffung in den Haushaltungen wird in der Kommission noch eingehend geprüft werden. Aber das ist doch zweifellos, daß in den Haushaltungen oft ungekondiertes Fleisch geschlachtet wird. (Lebhaftes Bravo rechts.) Das preussische Abgeordnetenhaus war noch im vorigen Jahre einstimmig der Ansicht, daß die obligatorische Fleischschau auch für die Hausfleischungen einzuführen sei. Hierauf vertritt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. Fortsetzung der heutigen Beratung. Gewerbeordnungsnovelle. Schluß 5 1/2 Uhr.

Parlamentarische Nachrichten.

Graf Vos, der Vorsitzende des Rheinischen Bauernvereins, ist in Bozen gestorben. Der Verstorbenen stand erst im Alter von 28 Jahren und war Vorsitzender des rheinischen Bauernbundes seit 1896. 1892 wurde er, nachdem Dominikapar Berger sein Reichstagsmandat für Cleve-Gelbden niedergelegt hatte, in den Reichstag gewählt. Er hat denselben aber nicht lange angefaßt. Er hatte sich bei der Abstimmung über die Militärvorlage im Jahre 1893 von dem Gros der Centrumsfraktion getrennt, und diese seine Stellungnahme fand nicht die Zustimmung der Centrumsmitglieder von Cleve-Gelbden, die statt seiner am 15. Juni 1893 den Dr. Marcour in den Reichstag entsandten.

Nachrichten aus Magdeburg.

Ueberfüllung von Schulklassen. Eine besonders stark Zunahme der Schülerzahl der Bürgerschule hat sich nach dem diesjährigen Schulanfang in der Wilhelmstraße herausgestellt. Trotz der Erhöhung des Schulgeldes sind die vier neu eingerichteten Klassen in der Bürgerchule kaum gefüllt und namentlich in den dritten und vierten Klassen befinden sich durchschnittlich 70-75 Schüler. Es wird deshalb wohl nötig werden, daß nochmals zwei neue Klassen eingerichtet werden. In der Volksschule ist der Andrang nicht so stark und hier wird man wohl mit den beiden in dem Bürgerchulgebäude (in dem Volksschulgebäude ist kein Platz mehr vorhanden) eingerichteten Klassen noch für einige Zeit auskommen.

Den Postunterbeamten sind jetzt von der Reichs-Postverwaltung die Sommer-Urlaube zum größten Teile ausgestellt worden. Die leichten Kilde können nicht nur im Ausland, wie seitens der Briefträger bei ihren Vesteilgängen, sondern diesen auch von allen übrigen Unterbeamten im inneren Postbetrieb getragen werden. Es hat lange genug gedauert, bis die kleine Erleichterung gekommen ist.

In der Frage der Zukerernährung der Soldaten ist nach der Kreuzzeitung jetzt höhere Drees angeordnet worden, daß je zwei Kompagnien von zwei Regimentern eines je den Armeekorps jezt und besonders im Sommer längere Uebungsmärche ausführen sollen, auf denen von den intelligenteren Mannschaften dieser Kompagnien Versuche mit reinem Zucker und mit Backzucker aus Zucker mit Kaffee- oder Zitronenzusatz, in Wasser in mitgeführten Blechbechern aufgestellt, angestellt werden, um festzustellen, ob sich dadurch Strapazen leichter ertragen lassen.

Waldbrand im Wiederker Busch. Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr entstand vermutlich infolge Raucherens von brennenden Streichhölzern im Wiederker Busche ein Brand. Die Magdeburger Feuerwehr rückte aus und erlöste bald das Feuer, das nicht viel Schaden anrichtete.

Unfälle. Der Schiffbauer August C. ist in der vergangenen Nacht in einem Hause der Scharnstraße von der Treppe gefallen und hat dabei einen Feinbruch erlitten. — Der Maurer Friedrich B. hat sich einen Nagel in den rechten kleinen Finger gerissen, wodurch eine erhebliche Entzündung an dem Finger entstanden ist. — Die Unberiesel. Bertha J. hat sich eine Nadel in den linken Daumen gerissen, wodurch eine Eiterung entstanden ist. Die Verletzten fanden Aufnahme in der allstädtischen Krankenanstalt.

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Der Vorsitzende heißt die Geschworenen willkommen zu gemeinsamer Thätigkeit und beehrt sie über ihre richterlichen Rechte und Pflichten. Beide für heute angelegte Verhandlungen wurden in nicht öffentlicher Sitzung geführt. Die erste richtete sich gegen die verehelichte Tischler Sophie Grub, geb. Stephen aus Oßersleben, geboren am 27. Juli 1864, wegen wissentlichen Meineides. Ihr wieb zur Last gelegt, am 22. Juni 1898 vor dem Schöffengericht Magdeburg-Duckau in der Strafsache gegen den Arbeiter Rappfieber, den vor ihrer Vernehmung geleisteten Eid wissentlich durch ein falsches Zeugnis verletzt zu haben. Die Geschworenen bejahten die Schulfrage mit dem Strafmilderungsgrunde aus § 157 des Str.-G.-B. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängnis und entließ die Angeklagte aus der Untersuchungshaft; 2 Monate derselben wurden auf die Strafe angerechnet.

Die zweite Verhandlung, in der die unverheiratete Hedwig Zennat aus Kl.-Germerleben, geboren am

28. November 1877 zu Jankow, sich wegen der im November 1898 gleich nach der Geburt erfolgten Ermordung ihres unehelichen Kindes zu verantworten hatte, erbetete dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß mit der Verurteilung der Angeklagten wegen vorsätzlicher Kindesaussetzung zu einem Jahr Gefängnis, unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft.

Das Berliner Schwurgericht verurteilte die „Arbeiterin“ Emma Dally, die am 4. Februar auf ihren Liebhaber, den Architekten Wolter, geschossen und ihm am Kopfe verletzt hat, wegen Mordversuchs zu 3 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust.

Im Mordprozeß Guthmann wird, wie von verschiedenen Seiten verlautet, die Deffektivität vor Verkündung des Urteilspruchs nicht mehr hergestellt werden. Das wäre im Interesse der öffentlichen Klärung über den mysteriösen Fall sehr bedauerlich.

In dem Prozeß gegen den ehemaligen Direktor des Klubs der Harmlosen, über den wir ausführlich berichtet haben, wurde am Montag nachmittag endlich das Urteil gesprochen. Schachtel wurde wegen Untreue und Unterschlagung in zwei Fällen zu 1 1/2 Jahr Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust, Dietel wegen Beihilfe beim Betrüge zu 4 Monaten, Graf Egloffstein, der Direktor a. D., wegen Betruges in zwei Fällen zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt; Schachtel und Graf Egloffstein wurden je 2 Monate Untersuchung angerechnet. Der Staatsanwalt hatte gegen Schachtel 2 1/2 Jahre, gegen Graf Egloffstein 2 Jahre Gefängnis, sowie 2 Jahre Ehrverlust, gegen Dietel 9 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust beantragt.

Nachrichten aus der Provinz.

Usherleben. (Unfall.) Der beim Brauereibesitzer Krups junger in der Lehre befindliche, im 17. Lebensjahre stehende Friedrich Tränkel, geriet während er beim Gabel beschäftigt war, durch einen unglücklichen Zufall zwischen Gabel und Wand, so daß ihm der Brustkasten eingedrückt wurde und der Tod auf der Stelle eintrat.

Halberstadt. (Wegen Majestätsbeleidigung verurteilt.) Die unser Halberstädter Bruderorgan meldet, wurde wegen Majestätsbeleidigung von der Strafkammer des Landgerichts der Arbeiter Hernde aus Suderode zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung erfolgte auf die Klage eines einzigen Zeugen. Zwei Zeugen bekundeten, die betreffende Äußerung nicht gehört zu haben. Die Zeugen, darunter der Amtsvorsteher von Kleinstedt, wurden auch besonders darüber befragt, ob der Angeklagte Sozialdemokrat sei. Was hat das mit der Feststellung der Beleidigung zu thun? In sozialdemokratischen Kreisen ist übergens nichts davon bekannt, daß der Angeklagte ein sehr eifriger Sozialdemokrat ist, wie der Amtsvorsteher bekundete. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate beantragt.

Ludau. (Unfall.) Beim Kegelspielen wurde der elfjährige Knabe Grobe von der Kugel so schwer getroffen, daß er gestorben ist.

Timmerode. (Masern.) Auf Anraten des Kreis-Physikus wurde hier selbst zunächst auf 14 Tage der Unterricht in allen 4 Klassen ausgesetzt; es sind bis jetzt bereits 74 Schulkinder an den Masern schwer erkrankt.

Kleine Chronik.

In Berlin ist die Frau eines Arbeiters mit ihrem Kinde auf elende Weise verbrannt. Die Frau war eingeschlossen und hatte im Schlaf die brennende Petroleumlampe umgestoßen. Als der Mann von einer Verammlung nach Hause kam, fand er in dem dichten Qualm zwei Leichen vor.

Im Marktflecken Kösting in Niederbayern sind in der vorletzten Nacht 20 Häuser niedergebrannt, dabei fanden 2 Personen in den Flammen den Tod.

Seine Ehefrau ermordete zu Lissa in Posen der Arbeiter Paul Jabanski durch einen Messerstich ins Herz.

Der deutsche Kreuzer „Cormoran“, der von der Südsee zurückkehrt, um sich nach Samoa zu begeben, ist in der Nähe von Neu-Guinea in dem Bismarck-Archipel auf einen Felsen gestoben und konnte erst nach sechs Stunden wieder flott gemacht werden. Der Dampfer ist auf dem Wege nach Sydney, wo er in Reparatur geht.

In Budapest wurde eine Frau, namens Rosa Verzholdt, verhaftet, welche halberwachsene Mädchen in dem Laster zugeführt hatte. Die Staatsanwaltschaft soll die Untersuchung in dieser Angelegenheit auch auf einen jungen Magnaten, einen Reichstags-Abgeordneten und einen angesehenen Kaufmann ausgedehnt haben.

Bei einem Brande auf dem Strohhoden der Trainingskaserne in Krakau verletzten zwei Soldaten den Armweg und verbrannten.

In dem Pariser Vorort Boulogne hat man in der Seine einen Koffer aufgefischt, der den zerstükelten Leichnam einer jungen Frau enthielt. Nach dem Ueberer dieses mysteriösen Verbrechens wird eifrig geforscht.

Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Mittwoch, 19. April:

U. Dittersleben. Männer-Gesangverein. Versammlung abends 8 Uhr bei U. Bante.

Letzte Nachrichten.

Blankenburg. Der Streik der Maurer dauert unverändert fort. Im Auslande befinden sich 128 Gefellen, von denen 45 abgereist sind. 22 Arbeitswillige arbeiten. Die Unternehmer machen zweifelhafte Aufstrengungen, um fremde Gefellen heranzuziehen. Vor dem Streik waren hier 150 Gefellen bei 12 Arbeitgebern auf 26 Neubauten beschäftigt. Die Haltung der Streikenden ist zuversichtlich. Der Sieg kann nicht ausbleiben, wenn die Kollegen wissen, was sie zu thun haben.

Karlbad. Der Ausstand der Bauarbeiter ist durch Vergleich beigelegt. Die Arbeit ist heute wieder aufgenommen worden.

Schöningen. Die Maurer sind hier in den Ausstand getreten. Sie halten für selbstverständlich, daß Solidarität bewiesen wird.

Briefkasten.

Genosse 99. Die Gemeinde ist nicht verpflichtet; sie muß ins Armenhaus. Unter diesen Umständen sollte die Frau aber sofort ihren Sohn reklamieren. Der Antrag ist beim Ortsvorsteher zu stellen, der ihn mit einer eiaeren Begründung an den Landrat weiter zu geben hat.

Wegen Stoffandranges mußten eine Reihe lokaler Nachrichten zurückgestellt werden.

Gewerbegerichts-Beisitzer! Donnerstag, 20. April, abends 8 Uhr, Versammlung 6. Grothum.

Ein Prüfstein für die Güte

eines Getränkes ist seine Bekömmlichkeit. Kathreiner's Malzkaffee würde kaum so viele Freunde haben, wenn nicht sein Genuss zu unserem Wohlbefinden beitrüge. Weil der echte Kathreiner in hohem Grade die aromatischen Eigenschaften des Bohnenkaffees besitzt, nicht aber dessen schädliche Wirkungen, hat er sich überall eingebürgert.

806



Billige Schuh-Offerte!

So lange der Vorrat reicht!

Verkaufe einen sehr großen Posten guter Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder, prima Qualität, beste Passform, weit ummodern, für die Hälfte des bisherigen Preises.

Damen-Knopf- und Schnürstiefel, sonst 9.00—12.00, jetzt 5.00—6.00.
 Damen-Halb-, Knopf-, Schnür- und Spangenschuhe, sonst 6.50—9.00, jetzt 3.50—4.00.
 Mädchen-Knopf- und Schnürstiefel, sonst 6.50—7.50, jetzt 3.50—4.00.
 Kinder-Knopf- und Schnürstiefel, sonst 5.00—6.00, jetzt 2.50—3.00.
 Mädchen-Halb-, Knopf-, Schnür- und Spangenschuhe, sonst 5.00—5.50, jetzt 2.30—2.75.
 Herren-Schnürschuhe und Stiefel, sonst 10.00—14.00, jetzt 5.50—7.50.
 Sandalen und Kinderschuhe, sonst 1.00—2.00, jetzt 60 Pf. bis 1.00 Mk.

Braune und schwarze Schuhwaren ganz außergewöhnlich billig.
 Nach Maß für Plattfuß, Ballen und Hüneraugenleidende, vorzüglich gut passend, äußerst bequem.

G. Richter, Breiteweg 176

gegenüber Café Peters.

Rabattmarken werden jetzt nicht ausgegeben.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

zeil und billig, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
 Tischlerkrugstraße 26. 194

Vorziger dieses Inzerats erhält 2 Prozent Rabatt, trotz der äußerst billigen Preise.

Breiteweg 89/90
 kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:
Aufbaum und Birken
 echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete
Polsterwaren
 bei 838

Georg Mook

Breiteweg 89/90.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen
 Hauptwache 5 und Schimblestr. 61.
 Mittwoch: Kohlrüben mit Schweinefleisch.
 Donnerstag: Erbsensuppe mit Nippensped.
 Freitag: Scheffisch mit Salzkaroffeln und Mostsauce.
 Sonnabend: Reisuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur besten Unterstützung für Notleidende von 12—2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schimblestraße 61, zu haben.

Zeitungsmakulatur

ist billig abzugeben in der Expedition d. Blattes.

* Junges Mädchen, Ostern konfirmiert, sucht Stellung. Klosterbergstr. 5, S. III, I.
 * Perfekte Schneiderin empf. s. in u. außer d. Hause. Agnes Klau, Al. Schulstr. 12, S. II, I.
 * Junges Mädchen, welches Schneidern kann, sucht E. Krautwurst, Lützenstr. 19, v. 8 Tr.

Kaufbursche gesucht.

Buchdruckerei Breiteweg 116.
 Freundliches Zimmer an 2 Herren sofort. 302/1 C. Deutschmann, Breiteweg 250, S. IV

Aufforderung.

Der bei dem Unterzeichneten in der Zeit vom 8. bis 9. April wohnhaft gewesene Formier wird um Zurückgabe der Schlüssel gebeten, eventuell ersuche ich die beiden Entpfehlter, obigen Herrn hierzu zu veranlassen. 302/1 C. Deutschmann, Breiteweg 250.

Oscar Bruch

Luche u. Buchstins

Groß- und Einzelverkauf. 1164



Dr. Thompson's SEIFENPULVER

gibt blendend weiße Wäsche.
 Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.
 Allein vork. mit Namen Dr. Thompson u. Schutzmarke SCHWAN.
 Versteht vor Nachahmungen! Ueberall. Kauffach.
 Alleiniger Fabrikant: Ernst Steglitz, Düsseldorf.

Paul Peucker

Fahrrad - Handlung

Saffelbachplatz, Ecke Lauenzienstraße
 Lager von Fahrrädern
 aus den renommiertesten deutschen, englischen und amerikanischen Fabriken. 541

Billigste Bezugsquelle in
 Glocken, Laternen, Pumpen u. Delampfen, Acetylenlampen von Mt. 7 an, Teleskopumpen Mt. 3.
 Teilzahlungen gestattet.

Tapeten

große Auswahl - billige Preise. 933
Bernh. Gleibler
 50a Hoheforststraße 50a.

Möbel-Einrichtungen

größte Auswahl in den großen Sälen und 5 Möbelspeichern von
J. Mook
 jetzt nur 1003
 Jakobstraße 51
 dicht am Alten Markt.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:
Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.

Wilhelm-Theater.

Heute und folgende Tage:
Der Schlafwagen-Kontrolleur.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 18. April 1899:
Die Zauberflöte.

30 Paar Stiefeletten zu 1 bis 2 Mark

hat zu verkaufen
Karl Ahrenholz, Olvenstedt. 1211

Ansehend **unheilbare Krankheiten** werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch **Visser, homöopathischer Prakt.** Magdeburg, Jakobstr. 3. Sprechstunden v. 11—1 Uhr; Donnerstags v. 1—3 Uhr; Sprechstunden. 1110

Tapeten große Auswahl, sehr billig, bei **Fritz Prager** Buchan, Schönebekerstraße Nr. 24, Wilhelmstadt, Annastraße 6, neben der Post. 881

Fahrrad wie neu, billig zu verkaufen: Endelstraße Nr. 22. 296

Möbel * * *

Spiegel und Polsterwaren

A. Schiele
 Jakobstr. 2.

Endlich

werden Sie sagen, habe ich Schuhwaren gefunden, die elegant und nicht **allein** 1154
 billig, auch dauerhaft sind bei **W. Brandt, Gärtnerstr.-Ecke.**

Rindfleisch 60 Pf., Schweinefleisch 60—70 Pf., Rot- und Leberwurst Pf. 60 Pf. (bei 6 Pf. 3 Mk.), Blumen und Speck 60 Pf. 883
G. Brüggemann, Stephansbrücke 7.

Anrichten, stark und modern, sind bei **Abzahl. b. z. v. Neust., Alexanderstr. 21.**

* Cords, Blüsch, Sammet und Lederpantoffeln bill. b. Freye, Ottenbergstr. 3, Lad.
 * Eisene Kinderbettstelle, wie neu, zu verkaufen. Tischlerkrugstraße 10, S. 1 Tr.

Cirkus-Theater.

Neuer Spielplan!

18 musik.-elektr. 18 Sterne mit neuer Pracht-Ausstattung.
 Feenhaftes Lichteffekte!
Baronin Mitacor.
 Neue Bilder - Serie.
Esko
The Carters
 und acht weitere Attraktionen.
 Tageskasse von 11—1 Uhr geöffnet.

Burg.

Öffentl. Versammlung

der 1213
Bau- u. Erdarbeiter, sowie aller gewerbl. Hilfsarbeiter
 Donnerstag, 20. April, abends 8 Uhr im Hofjäger.

Tages-Ordnung:
 1. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und die Notwendigkeit der Organisation. (Referent: Kollege Behrendt, Berlin.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Alle in diesen Gewerben beschäftigten Arbeiter werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.
 Der Einberufer.

Öffentliche Versammlung in Schakenleben

am Sonntag, den 23. April, abends 7 Uhr
 im Lokale des Herrn Gebhardt v. Angern.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Wilhelm Wehling - Schakenleben über: Die Haltung der Arbeiter und die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Im jährlichen Erscheinen bittet Der Einberufer.

15 Küchen-schränke

werden einzeln mit einer Anzahlung von Mt. 5.00 und wöchentlich Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14
 903 1. Etage
 gegenüber der Ulrichskirche.

Friedrichsbad.

Bäder jeder Art.

Sonnabends 7 1/2 Uhr:
Schwimmbad mit Brausen
 10 Pf.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.
 Mittwoch: Hasfergrühsuppe, Rouladen, Kartoffelbrei.
 Donnerstag: Erbsensuppe, gefüllte Kalbsbrust, Kartoffeln.
 Freitag: Kartoffelsuppe, Eierkuchen, Gaidelbeeren.
 Sonnabend: Brühsuppe mit Reis, Rindfleisch, Champignonsauce, Kartoffeln.

Der Rechenschaftsbericht der Leipziger Ortskrankenkasse für 1898.

Magdeburg, 17. April 1899.

Es. Gerade zur rechten Zeit, um der etwas verpumpten Bewegung zur Verschmelzung der hiesigen Ortskrankenkassen aufzuhelfen, ist der Rechenschaftsbericht der Leipziger Ortskrankenkasse, der bis jetzt größten gemeinsamen Ortskrankenkasse und der bis jetzt durch die rege und unparteiische Teilnahme der Arbeiter an der Spitze der Zwangskassen marschierenden Ortskrankenkasse, erschienen.

Gewiß, wir, die eine Verschmelzung sämtlicher hiesigen Ortskrankenkassen erstreben, dürfen uns nicht immer auf fremde Beispiele berufen, auf andersartige Einrichtungen beziehen; aber es verlohnt sich doch, immer und immer darauf hinzuweisen, was eine große, gemeinsame Ortskrankenkasse leisten kann, um an diesem Beispiel uns selbst zu stärken und zu festigen.

Ist nicht schon die einfache Tatsache, daß die Leipziger Ortskrankenkasse bei einer Bevölkerung der Stadt von rund 350 000 Einwohnern eine Mitgliederstärke von rund 125 000 besitzt, ein besonderes Kennzeichen für die vorliegenden Verhältnisse, markant und in die Augen fallend gegenüber der Tatsache, daß wir hier in Magdeburg bei einer Bevölkerung der Stadt von rund 225 000 Personen nicht einmal im stände sind, sämtliche Ortskrankenkassen von zusammen rund 25 000 Personen zusammenzuwerfen? Dort in Leipzig durch die gemeinsame Ortskrankenkasse das Fehlen nennenswerter Fabrikkrankenkassen, hier bei uns durch das Fehlen einer gemeinsamen Ortskrankenkasse nicht nur eine übergroße Anzahl von Betriebs-(Fabrik-)Krankenkassen, sondern auch die Sucht und das Bestreben, die Verschmelzung der Ortskrankenkassen zu hemmen und wenn das nicht, wenigstens zu schwächen durch Neugründung von Betriebskrankenkassen!

Weiter. Dort in Leipzig eine einzige große Kasse, die nach dem letzten Rechenschaftsbericht eine Gesamteinnahme von 3 439 023,78 Mark aufzuweisen hat mit einer Einnahme durch Beiträge von 3 151 470,65 Mark, wozu mit 187 407 Mark — eine größere Einnahme, als sie hier am Ort durch eine Ortskrankenkasse jemals aufgebracht worden ist — die Beiträge der freiwilligen Mitglieder noch hinzutreten, ferner mit einem Finsendbetrage von Kapitalien mit 72 789,17 Mark usw. usw. — wahrlich für unsere hiesigen Verhältnisse schwindelnde Zahlen, horrenden Zahlen, die wir, die an der Kleinlichkeit der Dinge haften und leben und die sich zu einer großen und ganzen Arbeit nicht aufzuraffen verstehen können, kaum zu fassen vermögen!

Und nun die Ausgaben! — Wenn ich hier anführe zunächst, daß allein an die Ärzte für das vergangene Jahr 661 117,74 Mark ausgezahlt sind, des weiteren für Arznei und sonstige Heilmittel 424 568,08 Mark, zusammen also über 1 Million Mark, so müssen wir uns fragen, ob nicht gerade innerhalb einer großen gemeinsamen Ortskrankenkasse die Ärzte eher und besser zu ihrem Gelde kommen, als innerhalb einer kleinen und von den anderen abgeforderten Ortskrankenkasse. In Leipzig praktizieren für die dortige Ortskrankenkasse im ganzen 226 Ärzte und Zahnärzte, gewiß ein besonderes Beispiel dafür, daß eine große gemeinsame Ortskrankenkasse der Frage der Einführung der freien Arztwahl nicht hinderlich im Wege steht. — Und ferner die Tatsache, daß im vergangenen Jahre 1 298 553,95 Mark Krankengeld dort in Leipzig ausgezahlt sind, 36 111,87 Mark an Angehörige der Mitglieder, 57 077,50 Mark an Wächterinnen und alle 96 802,60 Mark an Sterbegelder, — alle diese Posten, geben sie nicht ein bereites Zeugnis ab davon,

daß nur innerhalb einer großen und gemeinsamen Kasse die Leistungen nennenswerte und ersprießliche sein können? Die Tatsache, daß die Leipziger Ortskrankenkasse 34 Wochen Krankenunterstützung zahlt, beweist allein die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller hier am Orte bestehenden Kassen zu einer ganzen und einzigen.

Wie steht es nun mit dem Reservefonds der Leipziger Ortskrankenkasse? Trotzdem, wie ich anführte, die Ausgaben so horrenden gewesen und sein müssen, weil die Kasse eben groß ist, hatte die Kasse am Schlusse des Jahres einen Ueberschuß gehabt von 387 801,90 Mark, wovon 269 590,08 Mark zum Reservefonds, 118 211,82 Mark zum Betriebsfonds zugeführt worden sind. Wer angesichts dieser Zahlen nicht sich überzeugen läßt, daß nur innerhalb einer großen Kasse nennenswerte Leistungen geschaffen und aber auch nennenswerte Ueberschüsse gemacht werden können, ja allerdings, dann ist dem nicht zu helfen. Und zwar nicht nur, daß die Leipziger Ortskrankenkasse insgesamt einen Reservefonds von 2 210 560,69 Mark ihr eigen nennt, sie besitzt auch noch ein Stammvermögen von 147 101,61 Mark, eine Summe, die bei uns hier keine einzelne Kasse an Reservefonds aufzuweisen hat.

Alles in allem! Die vorstehend angeführten Zahlen aus Leipzig beweisen unumstößlich, daß wir nur innerhalb einer einzigen und großen Kasse zu nennenswerten Leistungen und Resultaten kommen. Müge daher keiner, dem Zeit und Gelegenheit geboten ist, vergessen, daß nur durch Zusammenschluß aller am Orte bestehenden Kasse etwas Einheitsliches, Nennenswertes geschaffen werden kann, und daß es unser Streben sein und bleiben muß, auch in Magdeburg Einrichtungen und Zustände zu schaffen, die nachahmenswert für andere Städte sind.

Aus der Parteibewegung.

Genosse Meyer in Woch. n. n. durch die 3 1/2 Jahre Zuchthaus körperlich hart mitgenommen worden. Es wird einige Zeit dauern, bis er wieder mit Mäßigkeit in der Parteibewegung mitwirken kann. Eine Feler seiner Anknüpfung hatte er seiner von uns mitgeteilten Familienverhältnisse wegen abgelehnt.

Nach zweijähriger Gefangenschaft ist unser Parteigenosse, der Tischler Emil Hinz, aus Bismarck entlassen worden. Hinz wurde am 17. Oktober 1896 wegen Majestätsbeleidigung zu der genannten hohen Strafe verurteilt; das Vergehen fand man in dem Umstande, daß Hinz am 1. September desselben Jahres ein Flugblatt verbreitete, welches majestätsbeleidigende Äußerungen enthielt. Hinz hat keine von den Vergünstigungen zugeteilt bekommen, die ehrenhaftesten Leuten die schwere, gesundheitschädigende Strafe wenigstens um etwas erleichtern können. So kann es denn kein Wunder nehmen, daß unser Parteigenosse körperlich herunterkam. Er ward häufig krank und mußte mehrfach das Lazarett aufsuchen; sein Zustand war im vorigen Jahre so bedenklich, daß ihm, um das Schlimmste zu verhüten, ein Urlaub von vier Monaten gewährt werden mußte. Aber auch die kurze Unterbrechung der Haft war nicht imstande, die Kräfte unseres Genossen wesentlich zu heben; ein Besuch aber, den Urlaub noch um einen Monat zu verlängern, lehnte die Gefängnisverwaltung ab. Kurz vor Weihnachten vorigen Jahres mußte Hinz wieder ins Gefängnis wandern und dort den Rest seiner Strafe bis auf die letzte Minute abbüßen. Bei seiner Haftentlassung wurde unserem wackeren Mitkämpfer von einem engeren parteigenösslichem Kreise selbstverständlich die übliche Ehrung bereitet.

Auch sein Lebensgefährte Berge, der ebenfalls in der Majestätsbeleidigungssache zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, beteiligte sich an diesem Empfang. Die körperliche Verfassung unseres Genossen ist derart, daß an die Wiedererlangung der Arbeitsfähigkeit vorab gar nicht zu denken ist. Hoffentlich ist es Hinz möglich, sich durch sorgsame Pflege allmählich wieder zu erholen.

Wegen Beleidigung des Grafen von der Schulenburg auf Gr. Krakow wurde am Sonnabend von der Rostocker Strafkammer Genosse Groth zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung soll begangen sein durch einen im Mecklenburgischen Volks-Kalender für 1899 veröffentlichten Artikel mit der Ueberschrift: „Wie es um einen Ortsarmen auf einer gräflichen Besitzung in Mecklenburg bestellt ist.“ Die Schilderung der Verhältnisse dieser Familie entspricht der Wirklichkeit, aber als deren direkter Urheber war unrichtigerweise der Graf bezeichnet, während dieselben der Gutspächter angeordnet hatte. Obwohl berufen wurde, daß sich der Arbeiter mehrmals beschwerdeführend an den Grafen wegen der Anordnungen seines Stellvertreters gewandt hatte, ohne daß der Graf Abhilfe schuf, wurde trotzdem Redakteur Groth, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, in jene hohe Strafe verurteilt.

Nach einer Veröffentlichung des Parteivorstandes sind im Monat März insgesamt 3 Jahre 1 Monat 4 Tage Gefängnis und 1571 Mark Geldstrafe verhängt worden.

Soziale Bewegung.

Karlshader Bauarbeiterstreik. Karlshad steht anlässlich des Bauarbeiterstreiks unter dem Zeichen des Delagerungsstandes. Alle Versammlungen der Streikenden, auch die außerhalb der Stadt, wurden von der Gendarmerie vereitelt. Truppen aus Eger und Postelberg sind herangezogen worden. Die städtische Sicherheitswache ist mit Gewehren und Bajonetten ausgerüstet worden; die Feuerwehre wurde requiriert. Am 13. April wurden, unbekannt aus welchen Gründen, der Obmann der Bauarbeiter-Organisation, Genosse Kilian, der Ortsvertrauensmann der Gewerkschaftskommission, Genosse Reikner, und das Mitglied des Direktorkomitees, Genosse Drahorz, verhaftet. Kilian wurde von den Gendarmen aus dem Bette geholt. Die Arbeiter haben bisher völlige Ruhe bewahrt. Die gesamte Bourgeoisie hegt gegen die Arbeiterschaft, weil sie fürchtet, daß die Kurgäste einen schlechten Eindruck von dem Kurorte empfangen könnten, und billigt das brutale Vorgehen der Baumeister, die den Streik durch ihre neue „Arbeitsordnung“ herausbeschworen haben. Da die Baumeister nicht nachgeben wollen, ist das Ende des Streiks nicht abzusehen.

Mordprozeß Gutmann.

Dritter Tag.

Berlin, 17. April.

Der wichtigste und kulturgeschichtlich interessanteste Teil des Mordprozesses gegen Gutmann wird unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. An die Momente, die ihn zu einem Seitenstücke, zu einer Art Wiederholung des Heinzechen Prozesses machen, werden hinter verschlossenen Türen erörtert. Die Stellung des Zuhalters zu den Prostituierten, das Verhältnis der Mädchen unter einander, die Rolle, die die Kupplerinnen und Wirtinnen spielen als schmächtige Parasiten und Ausbeuter der Prostitution, all das verträgt nach Ansicht des Staatsanwalts,

Fenilleton.

(Autorisierter Uebersetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Großvater.

Roman von Jonas Lie.

Terna blickte schen zum Großvater auf; sie hatte nicht Lust, zu bekennen, woraus das geänderte Kleid geschaffen war. Am Vormittag, als sie anprobierte, hatte ihr geschienen, als sehe sie in ihren runden Puffärmeln aus wie eine grüne Schlampe.

„Das wunderbar Schläue daran ist,“ bewies Fenger mit kritischem Scharfblick, — „daß es gerade so ungewählt, unüberlegt aussieht, — daß es das Natürliche, Unraffinierte so siegreich hervortreten läßt. Eben nicht der Geschmack von Jansens Modemagazin.“

„Aus Jansens Modemagazin!“ . . . Das Lachen überwältigte sie, — „Du darfst nichts sagen, Großvater! — Du darfst nicht.“

„Ich will bloß meine Meinung behaupten,“ eiferte der Stipendiat, — „daß dies die anmutigste Toilette ist, die ich gesehen, — entweder ist es das Kleid, das Ihnen gut steht, oder Sie stehen dem Kleide gut. . . Darf ich mir erlauben, Sie zu Tisch zu führen, Fräulein Terna?“ — er verbeugte sich.

Es war allgemeiner Aufbruch zum Souper.

Man strömte der großen Seitenthür zu, und der Großvater sah Stefanie ganz voran an Konul Wingaards Arm. Sie wendete sich zuweilen um und verfolgte mit einer eigentümlichen Miene die Tochter, welche froh gestimmt mit dem vielbemerkten jungen Löwen des Abends durch die Menge glitt.

Durch das Gedränge kam der Großvater endlich zu dem wohlbesetzten „stehenden Buffet“.

„So spät am Abend ein Sandwich wagen?“ scherzte er mit der Stiftprobstin, — „und ein Gläschen Aquavit dazu?“

Er vollbrachte letzteres zusammen mit dem Reichstags- Abgeordneten Budal. — „Und nun“ — er sah sich um, — „einen passenden Ort, an dem man seine Deute landen kann.“

Sein Sohn, der Korpsarzt, schaffte ihn in die Ecke zum Mäler hin, der sich einen eigenen Haushalt eingerichtet und sich zu dem vollgeladenen Teller eine Flasche Wein gesichert hatte.

„Diesen Wein, Herr Zollinspektor,“ — nickte Knoff, „habe ich selbst dem Restaurateur verschafft; ich weiß daher, was dran ist. Wenn man so oft die reine Tinte verdauen muß und dazu mit der Zunge schmecken und sagen muß, „extra“, — so versteht man, was die persönliche Sicherheit wert ist.“

„Prost, Herr Mäler; Sie sind so zu sagen ein tüchtiger Philosoph.“

„Von diesem Fischpudding mit Hummersauce müssen wir ein bißchen mehr zu kavern suchen,“ meinte der Mäler listig. „Er ist dort hinter den zwei Damen am Tischauflage versteckt. . . nur aufpassen, wenn der Zugang frei wird. . . Sehen Sie, Herr Zollinspektor — gelungen! — Darf ich Ihnen anbieten —? — Dazu weißen Wein, — Rheinwein von Brunnth, — ganz verlässlich.“

Keine von den Herrlichkeiten der Tafel gingen dem Mäler unbeachtet und unbeurteilt vorüber. . . Er begreifelte en bloc die eingelegten Erbsen und konservierten Gemüse des Restaurateurs, schen sehr bedenklich den Fleischlöffeln gegenüber, acceptierte die Schildkröten und empfahl älteren rationalen Magen ganz ruhig das Hühnerfricasse.

Die Serviette vor der Brust, ließ sich der Großvater undesorgt um sein Auskommen wohl sein. . .

Mäler Knoff wußte aber auch bis aufs H-Tüpfelchen, woran man sich beim Dessert zu halten habe. „Champagner?“ — er befaß die Flasche „feine Marke, ja. . . A — aber das — das ist ja doch mehr für Damen und die begeisterte

Jugend und“ — er kniff vertraulich die Augen zusammen, „Wollen Sie, Herr Zollinspektor, allerlei lokalen Erfahrungen trauen, so bleiben wir bei Gunderjen u. Komp. Portwein, dem hellen, — für den bürge ich.“

Des Großvaters Blick folgte dem großen blanken Schädel und dem runden Gesicht des alten Knoff, der zuvorkommend sich bald zeigte, bald wieder verschwand auf der Suche nach dem, was zum Abschluß der Wohlzeit notwendig war. . .

Oben am Tischende sah er Stefanie im vollsten Wehagen sitzen, bedient vom Freund Wingaard. Sie hatte den Stuhl ein wenig zurückgeschoben und die verschleierte Augen schloffen hier und da flackernde Furchenblicke zu der Tochter hinunter, welche der Stipendiat lebhaft unterhielt.

Frau Stefanie dankte mit einem etwas zerstreuten Nicken für einen weiteren Vorrat Eis, den Wingaard ihr galant anbot. Sie griff plötzlich nach dem Fächer, der ihr am Arme hing, und schlüpfte durch die Damengruppe dorthin, wo Terna mit Fenger stand. Sie schlug ihm leicht auf die Schulter, nickte und grüßte. Es sah aus, als ob sie mit ihrer einnehmend lispelnden Art ihn zu etwas überredete und nötigte. Es entspann sich ein animiertes Gespräch zwischen ihnen.

Und nun, da man von Tisch aufstand, ließ sie sich mit einer halb scherzenden, halb mütterlichen Geberde von Fenger in den Saal führen, während Terna ohne Kavaller nachwanderte. . .

„Und so geht man denn schön sachte an den Spieltisch jurid,“ sprach der Mäler und stand auf, — „wir hatten Glück, als wir uns davon trennten.“

Doch der Großvater bog sich mit einer Art Reugierde hinein in den Saal.

Da herrschte Gesturr und Geschwätz — die Herren eilten mit halbangezogenen Handschuhen zum Rotillon.

(Fortsetzung folgt.)

dem sich der Gerichtshof angeschlossen hat, die öffentliche Bepfehlung nicht. Die öffentliche Stillschließung soll dadurch gefährdet werden. Der Gerichtshof, vor dem sich der Prozeß gegen das Ehepaar Heinz abspielte, hat anders über diesen Punkt geurteilt. Da wurde in breiter Öffentlichkeit verhandelt, und wir haben nicht gehört, daß die sozialen Gerichte sich verschlimmerten, weil sie aufgedeckt wurden. Mit der Sorge um die öffentliche Stillschließung ist es ein eigenes Ding: sie wird überall gefördert, überall gehoben, überall geschützt, und es will doch nicht so recht mit ihr vorwärts gehen. Der gräßliche Untergrund der glänzenden literarischen Gesellschaft bleibt bestehen, und die öffentliche Moral gewinnt nichts, wenn ihr der Anblick sozialer Scheußlichkeiten verwehrt wird.

Im übrigen sieht die Verhandlung so ziemlich auf dem alten Fleck. Das gestrige Alibizeugnis der Familie des Frankfurter Gastwirts hat der Anklage offenbar einen gewichtigen Block in den Weg geworfen und sie bemüht sich mit allen Kräften, ihn fortzurollen.

Wir geben nunmehr den folgenden Einzelbericht:

Eine Freundin der Ermordeten.

Zeugin Helene Jula hat seiner Zeit bei der Frau Gottschalk gewohnt, wo auch die Singer wohnte. Sie hat von einem anderen Mädchen gehört, daß die Singer von ihrem Hugo gesprochen und hinzugefügt, daß sie vor diesem Angst habe. Ende April oder Anfang Mai hat die Zeugin die Singer einmal mit einem Manne gesehen, der im allgemeinen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Angeklagten hatte, aber einen Radsfahrersanzug trug. Die Zeugin sei im Besitze der Photographie eines Mannes im Radsfahrersanzug gewesen, die auf ihrem Bettsofa stand. Der Zeugin wird eine Photographie eines Radsfahrers vorgezeigt, die einen Zeugen Will darstellt; dieser wird der Zeugin auch persönlich vorgezeigt, sie erklärt aber, daß dies der Mann nicht sei. Der Zeuge Will hat, wie hier eingeschaltet sein mag, auch kurze Zeit mit der Singer verkehrt. — Daß ein Verdacht der Thätigkeit auf diesem nicht ruhen kann, geht aus dem Zeugnis des Zeugen Pischel hervor. Dieser ist gleich am zweiten Tage nach dem Mord vernommen worden und hat sofort den Nachweis führen können, daß Will in der Mordnacht sich in seiner (des Zeugen) Wohnung befunden habe.

„Die Kunde ist.“

Frau Schilling aus Frankfurt a. D. ergänzt ihre gestrigen Befundungen dahin: Als die Zeitung mit der Nachricht von der Mordthat in Frankfurt a. D. eintraf und ihre Tochter den Bericht vorlas, sei Gutmann gerade eingetreten und habe gefragt, was denn los sei. Auf die Antwort, daß in Berlin schon wieder ein Mord passiert sei, habe er gefragt, wie denn die Frauensperson heiße und als der Name Singer genannt worden, habe er gesagt: Die kenne ich! — Präsi.: Nun, Angeklagter, ist das wahr? — Angekl.: Nein, das ist nicht wahr! Als mir gesagt wurde, daß ein Mord passiert sei, habe ich geantwortet: Das ist ja nun bald nichts neues mehr, daß kommt in Berlin öfter vor, daß Prostituierte ermordet werden! — Zeugin: Nein, er hat gesagt, er kenne sie.

Zeugin Anna Schilling bekräftigt diese Mitteilungen. Sie habe den Angeklagten noch gefragt, was denn die Singer für ein Mädchen gewesen sei; er habe darauf geantwortet: „Ach, sie schneidert so!“, habe sein Bier rasch ausgetrunken und sich entfernt. — Präsi.: Nun, Gutmann? — Angekl.: Daß das ein Verstum von der Zeugin ist, geht doch schon aus dem angeführten Satz „sie schneidert so“, hervor, denn die Singer hat doch gar nicht geschneidert.

Rechtsanwalt Dr. Schwindt findet es doch auffallend, daß die Zeuginen Schilling, Mutter und Tochter, den von ihnen jetzt nachträglich bekundeten Umstand bei ihren früheren Vernehmungen mit keiner Silbe erwähnt haben. Die Zeuginen erklären, daß sie sich erst nachträglich darauf besonnen haben.

Zwei Angehörige der Firma Herzog u. Waresel, Julius Caro und Weiblich bekräftigen die gestrigen Aussagen ihrer Chefs. Sie wissen ganz bestimmt, daß der Angeklagte am Montag nach Pflingten nicht im Geschäft zur Empfangnahme von Urteilen war, sondern erst

am Dienstag erschien und erklärte, daß er in Berlin gewesen sei und sich gut amüsiert habe. — Der Angeklagte bestreitet nochmals, von Berlin gesprochen zu haben. Er habe nur gesagt, er habe eine schöne Fahrt gemacht.

Die Leumundszugehen.

Der Vorsitzende schreitet nun zur Vernehmung der Leumundszugehen, die das Vorleben des Angeklagten illustrieren sollen. Staatsanwalt: Bei diesem Teile der Verhandlungen wird das Verhältnis der Zeugen zu den Parteien, der Dinen untereinander z. z. zur Sprache gebracht werden und dabei Dinge berührt werden müssen, die die öffentliche Sicherheit gefährden. Ich beantrage deshalb für diesen Teil den Ausschluß der Öffentlichkeit, zumal sich die Presse der Verhandlungen nicht nur in extenso bemächtigt hat, sondern die Berichte auch mit Bildern illustriert. Der Gerichtshof beschließt hierauf, die Öffentlichkeit bis auf weiteres — auch für die Vertreter der Presse — auszuschließen. In der mehrstündigen Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurden die zahlreichen Zeugen vernommen, die in dem dunklen Berlin ihre Thätigkeit entfalteten und über das Vorleben des Angeklagten, das Treiben der Bertha Singer usw. Auskunft geben. Unter den männlichen Zeugen dieser Kategorie befinden sich mehrere, die jetzt wie auch unter dem Verdachte der Thätigkeit gestanden haben.

Die photographierte Quittung.

Als dann wird die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Gerichtschreiber Dr. Jeserich legt den Geschworenen die von ihm angefertigten Photographie des vom Zeugen Silbermeyer dem Zeugen unterbreiteten Brechnungszeitels vor. Auf Grund dieses Zeitels hatte bekanntlich der Zeuge mit Bestimmtheit ausgesagt, daß sein Zusammentreffen mit dem Angeklagten im Wiener Café nicht am 4. Juni, sondern am 17. Mai stattgefunden habe. Der Sachverständige Dr. Jeserich hat durch seine Untersuchungen festgestellt, daß auf dem Zeitel allerdings eine Veränderung vorgenommen worden ist, die aber materialien eine Veränderung nicht bedeutet. Es habe nämlich ursprünglich gestanden: „Erhalten 1898 3,20 M.“, das Wort „Erhalten“ ist dann weggewischt und darauf geschrieben: „17. Mai 1898 erhalten 3,20 M.“

Hinter verschlossenen Thüren.

Die in der Beweisaufnahme fortgeführten wird, beantragt Staatsanwalt Plafche wiederum den Ausschluß der Öffentlichkeit, da nun erst eine größere Zahl von Zeugen vernommen werden muß, bei denen die Gründe obwalten, die vorher zum Ausschluß der Öffentlichkeit Veranlassung gegeben haben. — Rechtsanwalt Dr. Schwindt widerspricht dem Antrage des Staatsanwalts. Er sehe keinen Grund zum Ausschluß der Öffentlichkeit, da im großen und ganzen doch nichts weiter bewiesen werden soll, als daß der Angeklagte mit verschiedenen Mädchen im Verkehr gestanden hat. Der Gerichtshof beschließt, die Öffentlichkeit wiederum bis auf weiteres auszuschließen.

Zu erwähnen ist noch, daß eine wichtige Zeugin, Minna Ehardt, nicht erschienen ist und ein ärztliches Attest eingereicht hat, wonach sie erkrankt ist. Der Gerichtshof beauftragt den Gerichtsphysiker Dr. Störmer, die Zeugin in ihrer Wohnung zu untersuchen, ob sie am Dienstag verhandlungsfähig sein werde. Der Staatsanwalt kann auf diese Zeugin nicht verzichten und giebt anheim, sie eventuell in ihrer Wohnung eidlich vernehmen zu lassen.

Der Ausschluß der Öffentlichkeit dauert bis zum Schluß der Sonnabend-Sitzung fort.

Nächste Sitzung: Dienstag. —

Bücherschau.

Der Simplifizismus (Illustrierte Wochenschrift, Verlag von Albert Langen, München, vierteljährlich 1,25 M., Einzelnummer 10 Pf.) bringt in seiner Nr. 4 viel Neues und Verschiedenartiges. Ein bisher völlig gemiedenes Gebiet betritt er auf seinem Titelbild, wo uns Bruno Paul mit einer meisterhaften Zeichnung in die gewählten Gemächer des Baitsan verführt. E. Thöny führt uns diesmal charakteristische Typen aus der russischen und englischen Fremde vor, während H. Mäntzer und E. Heilmann sich in lebensvollen und volgenden Bildern aus Welt und Halbwelt voll Ehre und Eleganz präsentieren. — Was den Text betrifft, so sind die äußerst interessante Pariser Skizze: „Ist das nicht genug?“ von August Strindberg, sowie die beiden formvollendeten und gedankenreichen Gebilde von „Tschingischan“ und Hugo Salus besonders rühmend hervorzuheben.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Mittwoch, 16. April:

Freie Turnerschaft Burg. Am Sonntag, den 20. April, Turnfahrt nach Ostau. Abmarsch punkt 1 Uhr vom Vereinslokal. Um rege Beteiligung wird ersucht. — Arbeiter-Gesangverein Magdeburg. Jeden Mittwoch Übungsstunde bei Großh. Sangeslustige Arbeiter werden dabei aufgenommen. Männer-Chor „Fidelio“, Rudau. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr, Übungsstunde in Köpplers Restaurant, Dorowstr. 19. Gesangverein Gemischter Chor. 1. Au. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei G. Walzer, Klosterbergstraße 5. Aufnahme neuer Mitglieder. Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Übungsstunde jeden Mittwoch bei H. Schall, Fabrikstr. 20. Auch Aufnahme neuer Mitglieder. Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbster Bierhalle“, Schönlagerstraße 20. Turnverein „Norma“, Sudenburg. Jeder Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Friedrichshof“. Gesangverein „Männerchor“, Fernerstedden. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lauch. Männer-Gesangverein Gr.-Ditterstedden. Jeden Mittwoch abends Übungsstunde bei H. Waack. Arbeiter-Turnverein Hohendobelen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sigmund. Männer-Turnverein Leinsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Übungsstunde. Männer-Turnverein Westerhüsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Turnstunde im „Weißen Hof“. Burg. Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Übungsstunde bei Jesse.

Arbeitsnachweis und Auskunfts-Bureau

Kleine Klosterstraße 15, S. r., 1 Tr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts-, und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Arbeitsverhältnisse. Gebüet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.

Briefkasten.

W. in W. Bei Gefahr im Verzuge darf die Polizei ohne richterliche Ermächtigung Hausdurchsuchung vornehmen. Ob solche Gefahr vorliegt, können wir natürlich nicht beurteilen. Die Vernehmung des Kommissars ist nicht strafbar. Beschwerde ist an den Regierungspräsidenten zu richten — R. in W. Die Eltern brauchen nichts zu bezahlen. — W. in W. 1. Wenn Sie verlangt hätten, hätte die Frau glaubhaft machen müssen, daß die Aussage der Wahrheit ist eine strafrechtliche Verfolgung zuziehen könne. 2. Dagegen ist nichts zu machen. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	15. April	16. April	17. April	18. April	19. April	20. April
Warduh	+ 0,20	+ 0,14	+ 0,14	+ 0,14	+ 0,14	+ 0,14
Brandeb.	+ 0,38	+ 0,31	+ 0,31	+ 0,31	+ 0,31	+ 0,31
Melnil	+ 0,32	+ 0,29	+ 0,29	+ 0,29	+ 0,29	+ 0,29
Leitmeritz	+ 0,31	+ 0,31	+ 0,31	+ 0,31	+ 0,31	+ 0,31
Wußky	+ 0,31	+ 0,58	+ 0,58	+ 0,58	+ 0,58	+ 0,58
Dresden	+ 0,65	+ 0,70	+ 0,70	+ 0,70	+ 0,70	+ 0,70
Zorgau	+ 1,40	+ 1,40	+ 1,40	+ 1,40	+ 1,40	+ 1,40
Torgau	+ 1,40	+ 2,00	+ 2,00	+ 2,00	+ 2,00	+ 2,00
Waldau	+ 1,20	+ 1,35	+ 1,35	+ 1,35	+ 1,35	+ 1,35
Waldau	+ 1,86	+ 1,80	+ 1,80	+ 1,80	+ 1,80	+ 1,80
Waldau	+ 1,81	+ 1,60	+ 1,60	+ 1,60	+ 1,60	+ 1,60
Schneebed.	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,80	+ 1,80	+ 1,80	+ 1,80
Magdeburg	+ 1,62	+ 1,84	+ 1,84	+ 1,84	+ 1,84	+ 1,84
Tangermünde	+ 2,18	+ 2,22	+ 2,22	+ 2,22	+ 2,22	+ 2,22
Wittenberge	+ 1,81	+ 1,59	+ 1,59	+ 1,59	+ 1,59	+ 1,59
Wismig, Pegel	+ 1,00	+ 1,10	+ 1,10	+ 1,10	+ 1,10	+ 1,10
Launenburg	+ 1,12	+ 1,18	+ 1,18	+ 1,18	+ 1,18	+ 1,18

Ohne Geld viel

auszugeben und doch nach Wunsch kauft man

Kleiderstoffe 1—14 Meter, elegante und einfache, solide und gut tragbare Genres
Buckskin, Cheviot für Herren- und Knaben-Anzüge
Konfektionsstoffe für Kragen, Capes und Mäntel.
Gardinen, Teppiche, Sofabezüge
Bettinlette, Bettdamaste, Bettzeuge, Leinen
Barchent, Schürzenstoffe etc.

J. Kirstein

Breiteweg 181

1. Etage
Eingang nur
Himmelreichsstraße.
Rein Laden.

Stadesamt.

Magdeburg, 15. April.
Aufgebote: Hilfsweihensteller Karl August mit Helene Garz hier. Antischer August v. Tzylher hier mit Maria Waderhagen in Bornede. Monteur Otto Lütge hier mit Marie Vogt in Gerchland. Fabrikbetriebsleiter Max Spieroth in Neustadt mit Weibsdorf Albrecht in Erfurt. Güter-Chef Max mit Margarete Wessing hier. Maschinist Joh. Friedrich Wilh. Weywig in Berlin mit Emilie Anna Känel in Hamann-Leinsdorf.
Eheschließungen: Schlosser Karl Starke mit Emma F. hier. Sperrformner Emil Schmidt in Neustadt mit Elsa Seipold hier. Buchbinder Walter Reinhardt mit Emma Edner hier. Maler Paul Störche mit Margarete Ketz hier. Hilfsbremer Friedrich Burghardt mit Ida Königsmarck hier.
Geburten: Emma, T. des Arbeiters Richard Kuntmann. Hans, S. des Beamten Hermann Bartel. Sertud, S. des Hofmeisters Ferdinand Steffens. Ernst, S. des Buchh. W. Franz Kiehl. Erna, T. des Buchhändlers Franz Jakob. Elisabeth, T. des Tischlers Karl Kluth. Lucie, T. des Schlossers Otto Schneidewind. Erna, T. des Restaurateurs Friedrich Juhl. Paul, S. des Formers Otto Franke. Margarete, T. des Feuerwehmanns Wilh. Berlin.
Todesfälle: Ernst Petershagen, 52 J. 24 T. Luise, T. des Buchh. Franz Müller, 11 J. 19 T. Wilhelm, S. des Tischlers, 56 J. 6 M. 26 T. Erna, T. des Tischl. Richard Behrens,

7 T. Hermann, S. des Tapezierers Herm. Denbeler, 2 J. 28 T. Wilhelm, unehel. S. M. T. Albert, S. des Arb. Magnus Rudolph, 1 J. 18 T. Ida, T. des Arb. August Friedrich, 7 J. 5 M. 2 T. Paul Koch, Eisenb.-Sekt., 44 J. 5 M. 24 T. Friederike, geb. Kaiser, Ww. des Glasermeysters Albert Jäncke, 81 J. 20 T.
Totgeburt: Eine Tochter, unehelich.
Sudenburg, 15. April.
Aufgebote: Arb. Wilh. Friedr. Rich. Peter mit Auguste Marie Luise Gulich hier. Eheschließungen: Eisenb.-Hilfsbremer Martin Koenig mit Martha Grabenrein hier. Schriftf. Paul Roggisch mit Minna Kumbold hier. Ladierer Arthur Fendert mit Emilie Köpke hier. Schlosser Hermann Rißmann mit Antonie Wolmar hier.
Geburten: Otto Julius, unehelich. Hans, unehelich. Lucie, T. des Eisenb. Herm. Lippelt. Max, S. des Cigarrenhändl. Karl Bekurs.
Todesfälle: Franz, S. des Schmieds Franz Roffe, 6 J. 3 M. 26 T.
Som 17. April.
Eheschließung: Tapezierer Eduard Eiler mit Marie Hübner hier.
Geburten: Max, S. des Arbeiters Gustav Kimmel. Eduard, S. des Straßenscharführers Otto Siegmund. Martha, T. des Eisenb. Gustav Rohr.
Todesfälle: Marie, geb. 59 J. 8 M. 9 T. Karoline, geb. Huth, Ehefrau Glärs. Arbeiters Christ. Kersten, 42 J. 6 M. 23 T. Adolf Heyne, Drehorgelspieler, 41 J. 6 M. Paul, S. des Cigarrenmachers Franz Sasse, 2 J. 8 M. 28 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Arbeiters Karl Karge.
Duckau, 15. April.
Aufgebote: Kaufmann Herm. Robert Richard Albert Warby in Berlin mit Anna Luise Elisabeth Kornemann hier. Arbeiter Friedrich Wilhelm Schud mit Marie Goret. Eheschließungen: Schlosser Andr. Herm. Freist mit Wilhelmine Luise Helene Papf. Kaufmann Karl Heinrich Siebert mit Elise Ida Habild.
Geburten: Rudolf, S. des Ingen. Herm. Müller. Martha, T. des Schlossers Louis Jahn. Elisabeth, T. des königlichen Schussmanns August Mäntz. Fritz, S. des Kaufmanns Robert Hoppe. Rudolf, S. des Stellmachers Wilhelms Eulig.
Todesfälle: Helene, des Schlossers Friedrich Vothe, 3 M. 5 T. Paul, S. des Schlossers Paul Altmann, 3 J. 6 M.
Som 17. April.
Geburten: Alexander, S. des Schloss. August Sasse. Olga, T. des Eisenb. Waderners. Karl Stodmann. Paul, S. des Drechslers Julius Korusewicz.
Todesfälle: Walter, S. des Schloss. Christoph Köhne, 17 J. Arbeiter Johann Reich, 32 J. 4 M. 3 T.
Neustadt, 15. April.
Aufgebote: Techniker Gust. Heinrich Kleinede mit Selma Luise Hartwig.
Eheschließungen: Maler Gustav Wohlfert mit Anna Becker. Schlosser Heinrich Kowald mit Anna. Schlosser Friedrich. Einig mit Emma Germer. Schmied Gustav Schüke mit Anna Schneider.
Geburten: Gertrud, T. des Sattlers Hermann Lehmann. Hedwig, T. des

Fabrikarb. Wilhelm Ehrich. Bertha Elisabeth Margarete, unehel. — Lucie, T. des Arbeiters Emil Willede. Franz, S. des Brauereiarbeiters Wilhelm Richter. Lucie, T. des Wurstmachermeysters Max Arndt. Adolf Ernst, unehel.
Todesfälle: Wwe. Döge, Emma, geb. 61 J. 7 M. 17 T. Arbeiter Friedrich Krösch, 30 J. 9 M. 21 T.
Som 17. April.
Aufgebote: Kaufmann August Fritz Walter Götsche mit Martha Ottilie Margarete Braune. Schlosser Ernst Emanuel Frank mit Marie Harpke.
Eheschließungen: Schußm. Georg Bohlechner mit Friederike Sens. Fabrikarbeiter Paul Schleeje mit Frieda Müller. Maurer Hermann Märkens mit Anna Tangernann.
Geburten: Wally, T. des Arb. Otto Pfeiffer. Anna, T. des Feuerwehmanns Wilhelm Berger. Kurt, S. des Arb. W. Wäcker. Edmund, S. des Tischlers Edm. Wäcker.
Todesfälle: Marie geb. Stimming, Ehefrau des pension. Wahnwärters Gottfr. Zaeckel, 74 J. 6 M. 30 T. Elisabeth, T. des verft. Arbeiters Gustav Woffe, 20 J. 1 M. 17 T.
Westerhüsen, 8. bis 14. April.
Aufgebote: Schneidermeister Karl Friedrich Fischer mit Luise Anna Wredow hier. Schachtmeister Friedrich Wilhelm Kaiser hier mit Emilie Luise in Wolfersode. Eheschließungen: Schlosser Friedrich August Wilhelm Müller in Magdeburg mit Emma Luise Wühlberg hier. Schlosser August Friedrich Paul Wilhelm in Salbde mit Martha Wilhelmine Ceseje hier.

Geburten: Wilhelm Otto, S. des Arbeiters August Schumann. Katharinette, Henriette Margarete, T. des Kaufm. Paul Genth. Hedwig Frieda, unehelich.
„Schwester“ Charlotte z. ihr. 49. Wiegens die hergl. Glühw. Wollene Kattsch. [303
Unsern halbwillden Sportgenossen und Rennfahrer in spe M. Richter zu seinem heut. Wiegenseite ein dreifaches „Frisch auf!“ 300
Die dürftigen Panthier-Racer.
Dem Stuhlmacher Adolf Braunschweig zu seinem Geburtstage ein kräft. Hoch! Rate?
Schenswürdigkeiten.
Denkmäler: Oberbürgermeister Francke. Haffelbach-Drummen. Luther. Friesen. Babelow.
Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr.
Ständige Ausstellung des Kunstvereins im städt. Museum: Geöffnet am Sonntag von 11—2 Uhr, an den Wochentagen von 11—5 Uhr.
Grusonische Gewächshäuser im Friedrich Wilhelms-Garten: Täglich geöffnet von 8—12 und 2—6 Uhr; Montags 1. März, an den übrigen Tagen 30 Pf. schulpflichtige Kinder 20 Pf. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 8—11 und 1—3 Uhr, ebenfalls jeden 1. Sonntag im Monat. Alle übrigen Sonntage von 2—6 Uhr nachmittags. Eintritt 10 Pf.

Freih Berger sah in diesem Augenblicke sehr schuldbehaftet aus.
Wie konnte es wagen, der Berger?
Ich habe mit der Tochter ...

Minna nahm das Gut überrascht entgegen und öffnete es.
Eine Münze von Gold! rief sie.
Nicht, nicht so laut, mahnte Marie, die sich erhoben hatte und ihr über die Schulter sah.
Ich habe es unbenutzt im Kasten liegen; es soll zehn Dukaten schwer sein, soviel mußt Du wenigstens dafür erhalten.
Minna schüttelte den Kopf.
Das kann ich nicht nehmen.
Marie sah sie mit großen Augen an.
Nicht? fragte sie mit einiger Heftigkeit.
Aber es handelt sich um Deinen Bruder; es gilt vielleicht, ein Unglück zu verhüten, und Du spielst die Empfindliche mir gegenüber?
Minna nickte ihr zu: O, Du hast recht, wie könnt' ich zaudern, ich nehme von Dir und danke Dir dafür aus ganzer Seele, und Alfred selbst, wenn er erfahren wird, was für ein gutes, edles Herz für ihn —
Marie unterbrach sie erschreckt.
Für ihn, sagst Du? O nein, ich thue das nicht für ihn, das darfst Du nicht glauben, das ist nicht wahr, ich thue es für Dich, weil ichs nicht ansehen kann, wie Du Dich härmst —
Sie hielt in lieblicher Verwirrung inne, als sie das kleine, schalkhafte Lächeln bemerkte, das Minnas Lippen kräuselte und in ihren Augen sich ausdrückte.
Doch auch für ihn, ein wenig, ein ganz klein wenig, wie? Was thust, Du bist ja keine alte Tante, die für solche Fälle kein Verständnis hat, Du hast, Du hast, gestehts.
Marie senkte die Augen. — Du darfst ihm das nie und nimmermehr verraten; versprich es mir, versprich mirs feierlich.
Sie hielt ihr die Hand hin, Minna erhob mit schalkhaft übertriebener Wichtigkeit die ihre.
Ich verprieche es feierlich. Ein kräftiger Handschlag besiegelte dies Uebereinkommen, dann küßte Marie ihre Freundin.
Und nun leb wohl.
Du gehst schon?
Muß ich denn nicht? Ich bin fortgegangen, ohne es zu sagen, ich habe den Augenblick benutzt, als Elvira sich ans Piano setzte und Mama auf dem Sofa eingenickt war. Ich bin gelaufen, so schnell ich konnte — aber nun muß ich auch zurück, adieu!
Du wagst Dich so hinaus in Nacht und Sturm — wie unvorsichtig.
Das thut mir nichts.
Auf den Zehenspitzen schritt sie der Thüre zu. In dem Augenblicke vernahm man rasche, kräftige Fußtritte, die über den Korridor kamen und sich der Thüre näherten; gleich darauf ertönte ein starkes Klopfen. Die beiden Mädchen schreckten zusammen und wuschelten einen Blick, der ebenso viel Überraschung als Beklemmung ausdrückte.

„Was ist's?" rief Malchen, die unsanft aus dem Schlafe geweckt, sich hastig aufsetzte und sich in angstvoller Verwirrung die Augen rieb.
„Sisi's Berger?" flüsterte Marie, ihre Freundin vorwurfsvoll anblickend.
Diese trat einen Schritt zurück, indes ein schamhaftes Rot auf ihren Wangen aufblühte.
„Wie kannst Du das glauben, Marie; Freih Berger kommt nie des Abends zu uns, und in dieser Weise würde er es niemals wagen."
„Aber dann — wer kann das sein? Und — ach Gott — die Thüre ist nicht einmal verschlossen."
Jetzt wurde ein zweites Mal, und zwar minder heftig angepöcht, alle erwarteten mit einem gewissen Schreck, daß sich jetzt die Thüre öffnen würde, aber schon war Minna herzugesprungen und hatte mit rascher Hand den Riegel vorgeschoben.
„Ach, das ist gut," rief Marie laut und voll Befriedigung die Hände zusammenschlagend.
„Was ist's?" rief Malchen abermals. Sie war noch immer nicht völlig wach und begriff nichts.
„So," sagte Minna fest und ruhig, „jetzt sind wir vor einem Ueberraschungsgeschehnisse, und jetzt frage ich, wer das ist, der sich untersteht, zu so später Stunde bei uns Einlaß zu fordern und noch dazu in so ungestümmer Weise."
„Ach, es war schrecklich unvorsichtig, die Thüre offen zu lassen", bemerkte Marie, die sich darüber noch nicht beruhigen konnte.
„Ich bin ganz Ihrer Meinung, meine Damen, antwortete von draußen eine klangvolle Männerstimme, „es war sehr unvorsichtig, aber ich erwarte nichtsdestoweniger, daß Sie, mein Fräulein, mir den Riegel schnellstens wieder zurückschicken werden."
Die Schwestern stießen einen Schrei jubelnden Entzückens aus.
„Alfred!" rief Minna.
„Alfred!" rief Malchen, die mit einem Male wach war und nun mit überhäufender Eile in ihre Röcke zu schlüpfen versuchte.
„Alfred!" wiederholte auch Marie in bebender Verwirrung. Das Blut wallte ihr zum Herzen und drang ihr gegen die Schläfen, es raubte ihr fast die Besinnung. Sie sah sich im Zimmer um, wie ein erschrockenes Mäuschen, ob es nicht einen Versteck erspähen könne, und sei es noch so klein, sie wollte sich hineinzwängen — oder gab's keinen Ausweg? Aber nein, hier war nur die eine Thüre — und doch, es war ihr, als könne sie ihn jetzt nicht sehen, diesen Alfred, als dürfe er sie hier nicht finden. Ein eigentümliches Gefühl zaghafter Scham überkam sie, von dem sie sich keine Rechenschaft geben konnte.
Minna war der Thüre zugestürzt, um den Riegel zurückzustoßen. Marie stückete in eine Ecke. Die Thüre war offen. Ein junger Mann, schlank, von Mittelgröße, hübsch und elegant in seiner äußeren Erscheinung, erschien auf der Schwelle und breitete im raschen Hereintreten seinen Schwestern die Arme entgegen. Sie stürzten ihm um den Hals und stießen ihn fast mit Liebkosungen. Marie sah auf dies Bild geschwister-

